Paed.
209

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Paedag. 209.

Bemerkungen
über
die Fehler
unserer modernen
Erziehung

von
einer praktischen Erzieherinn.

Herausgegeben
vom
Verfasser des Siegfried von Lindenberg.

Leipzig,
bey Carl Friedrich Schneider 1791.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede
des Herausgebers.

Die kleine Schrift, welche ich hiermit den Sachverständigen überhaupt, und unter diesen besonders dem Herrn Rath Campe, und meinem alten biederen Freunde, dem Herrn Professor Trapp, zur näheren Prüfung öffentlich übergebe, wurde mir auf eine solche Art zugesandt, daß es mir schwer gefallen seyn würde, die Verfasserinn zu errathen, wenn ich auch damals mit diesem schätzbaren Frauenzimmer in Bekanntschaft gestanden hätte. Unter Zuziehung solcher Freunde, die von der Pädagogik mehr verstehen als ich, dem es an Neigung und noch mehr an Zeit fehlt, Kinderschriften zu lesen, durchging ich das Manuskript mit unparteyischer Aufmerksamkeit, und war mit ihnen der Meynung, daß es vieles enthalte, was die reifste Erwägung verdienet,

neben einigen Sachen, über welche, wenn ich nicht irre, schon entschieden ist. Die Verfasserinn beehrte mich hierauf mit ihrem näheren Zutrauen, und ich lernte mit Vergnügen und Hochachtung in ihr die Tochter eines berühmten Gelehrten kennen, — ein Umstand, der mich um desto geneigter machte, die Bekanntmachung dieser Schrift zu befördern, da der Gegenstand, womit sie sich beschäftiget, schon an sich selbst so wichtig ist, daß man schlechterdings nichts Erhebliches, was Pro und Contra darüber zu sagen stehet, unterdrücken muß.

Es sind Resultate, nicht einzelner, sondern vielfältiger Erfahrungen, worauf sich die Verfasserinn stützet, und zwar in einer Sache, wo Erfahrungen entscheidender sind als Spekulationen. Hat sie Recht: so ist das Publikum ihr Dank schuldig, daß sie ihre Beobachtungen und Zweifel freymüthig mittheilte. Hat sie Unrecht: so gewinnen die Erbauer und Pfleger des neueren Erziehungssystems desto mehr Festigkeit für dasselbe, wenn sie dieses Unrecht evident darthun. In beyden Fällen verdient

sie gehöret zu werden, und dieses um so viel mehr, da sie als praktische Erzieherinn allerdings zu einer Stimme befugt ist; da aus ihrer Schrift hervorgehet, daß sie die Sache ernstlich zu Herzen nimmt; da sie von ihren Behauptungen mit warmer Ueberzeugung spricht; da sie aus einer Fülle von eignen Beobachtungen schöpft, und kein einziger Umstand eintritt, der ihre Redlichkeit verdächtig machen könnte. Das sind Gründe genug, diesen Blättern Leser zu verschaffen. Stehen sie durch sich selbst: so wird michs freuen, sie den Lesern in die Hände gegeben zu haben; werden sie auf unpartheyischer Wage zu leicht befunden: wie gesagt, so gewinnt die neue Methode, und die Bedenklichkeiten manches Vaters werden gehoben.

Pädagogik ist nicht mein Fach; ich bin neutral, und besorge ganz nicht, weder den Herrn R. Campe, der bey mir in dem Kredit eines Wahrheit liebenden, auf Untrüglichkeit keinen Anspruch machenden Philosophen steht, noch irgend einen redlichen Pädagogen zu beleidigen,

indem ich ein Aktenstück zum Druck befördre, welches mir wichtig scheint, und durch dessen nähere kaltblütige Beleuchtung die Wahrheit immer gewinnen muß, wie auch das Resultat der Untersuchung ausfalle. Ernste Prüfung ohne Bitterkeit ists, zu der ich die Wahrheitsfreunde auffodre, und ich werde mich dann auf die Seite schlagen, bey der ich die größeste Evidenz finde. Weiter habe ich über dieses kleine Buch nichts zu sagen.

Der edlen Verfasserinn dieser Bemerkungen bin ich aber das Zeugniß schuldig, daß sie keinen anderen Zweck habe, als den: die Summe des Guten und Nützlichen zu vermehren. Erziehung der Jugend ist die Bestimmung, die sie selbst sich gewählet hat. Sie glaubt mit Recht, es gehöre mit zu ihrem Berufe, dasjenige öffentlich anzuzeigen, was ihr auf dem jetzt gewöhnlichen Wege nach Maßgabe eigner Erfahrungen theils mißlich, theils geradezu schädlich schien. Die Winke des erfahrnen Praktikers verdienen wenigstens eben so viel Aufmerksamkeit, als die Regeln des Theoretikers,

kers, und sie glaubt, die Menge der letzteren mache die ersteren bey weitem noch nicht entbehrlich. Uebrigens bedauert sie, daß ihr Gegenstand sich schlechterdings nicht behandeln ließ, ohne Männern zu widersprechen, die sie hochachtet. — Sonst ist diese Arbeit ihr erster schriftstellerischer Versuch, dem sie nur wenige, noch dazu einzelne Augenblicke mitten im Geräusch der Kinder widmen konnte, wenn ihre näheren Berufsgeschäfte nicht darunter leiden sollten. Sie weiß, daß es ehrenvoll sey, von Kennern und Sachkundigen des Tadels und der Zurechtweisung werth gefunden zu werden, und ist gefaßt, die weisen Sentenzen der Unkundigen, die oft am lautesten sprechen, und gemeiniglich am zuversichtlichsten urtheilen, als eine unvermeidliche Folge der Publicität stillschweigend über sich ergehen zu lassen. Durch das, was sie in der neueren Erziehungsmethode schädlich fand, und aus derselben verwiesen wünscht, entstehen allerdings Lücken, die wieder ausgefüllet werden müssen; sie hat ihre Gedanken über diesen Punkt zu einem zweyten

Theile dieser Bemerkungen bestimmt, den sie aber dem Urtheile des Publikum nicht eher übergeben wird, bis sie aus der Aufnahme dieses ersten Versuches abnehmen kann, ob man ihr das Recht zu stimmen einräume oder abspreche.

Es wäre mir leicht gewesen, einigen Stellen dieser Schrift mehr Schmuck, andern mehr Pråcision zu geben, und, wozu ich überdem die Erlaubniß hatte, meine Anmerkungen hinzu zu fügen: ich habe von dem Allen nichts thun wollen, und mich an dem sehr kleinen Verdienste begnügt, einige offenbare Schreibfehler des Abschreibers zu berichtigen.

Der Name der Verfasserinn kann dem Leser gleichgültig seyn, sein Urtheil falle aus wie es wolle. Wahrheit und Irrthum sind was sie sind, und der Name eines Verfassers macht ein Buch weder besser noch schlechter.

Geschrieben zu Itzehoe,
im März 1791.

Johann Gottwerth Müller.

Skizze
der
Erziehungsgeschichte
des 18ten Jahrhunderts,
als Einleitung in unsere Materie.

Vergleichung der Fehler, welche vor und nach der Basedowschen Epoche in der Erziehung begangen wurden.

Der aufmerksame Beobachter der Geschichte des Menschen bemerkt es mit innigstem Wohlgefallen, wenn er, bey fortgerückter Entwickelung der Kräfte seiner Gattung, so manche Irrthümer verschwinden, Mißbräuche gehoben, und da Licht und Ordnung werden sieht, wo vorher Finsterniß und Unordnung war. Aber Bekümmerniß erfüllt seine See-

le, wenn er gewahr wird, daß, was auf der Einen Seite gewonnen worden, auf der Andern wieder verloren geht. Er strengt alsdann seine ganze Denkkraft an, den Ursachen nachzuspüren, durch welche die werdende Glückseligkeit seiner Mitgeschöpfe gehindert wird. Und gelingt es ihm einigermaßen: so ist es seine Pflicht, die Ursachen, nebst den Mitteln, wodurch sie weggeschafft werden können, öffentlich anzugeben. Glücklich wenn er sich dadurch um die Menschheit verdient macht, sollte dieses Verdienst auch nur darin bestehen, besseren Köpfen einen Fingerzeig gegeben zu haben, der sie veranlaßt weiter zu forschen, und das endlich zu finden, was er nur suchte! —

Die Materie, deren nähere Untersuchung ich mir vorgesetzt habe, ist von ähnlicher Art. Ein jeder, dem die Wohlfahrt des Menschen keine gleichgültige Sache ist, mußte es allerdings mit Wohlgefallen bemerken, daß mehrere helle Köpfe sich der Jugend annahmen, und die Verbesserung des Menschengeschlechts da anfingen, wo ihm am leichtesten beyzukommen ist. Wie, sollten diese Männer nicht den lautesten Beyfall verdienen, und wen sollte nicht der Fortgang ihrer Bemühung erfreuen? Aber um so niederschlagender ist dann auch die Wahrnehmung mancher Uebertreibungen, die neben den wahren Verbesserungen Platz

grei-

greifen, und gleich verderblichen Insekten die Blüthe der Glückseligkeit in der Knospe zerstören.

Daß dem Menschen nichts schwerer sey, als die Mittelstraße halten, davon ist die Geschichte der Erziehung ein neuer Beweis. —

Die Kindheit und Jugend unserer Vorfahren floß in einem cärimonienvollen Zwange und in sklavischer Unterwürfigkeit dahin, wovon nur bey Wenigen eine Ausnahme statt fand. Die Kinder residierten in der Kinderstube, und ihre ganze Behandlung diente, ihnen die Eltern als höhere Wesen vorzustellen, denen sie sich nur furchtsam nähern, und zitternd ihre Bedürfnisse entdecken durften. Waren Gäste da, so erlaubte man ihnen nur selten einen Platz am Tische, und geschah dies ja zuweilen: so mußten sie sich sorgfältig hüten, ihre Gegenwart durch einen Laut zu verrathen. Uebrigens wurde die Erziehung der Kinder äußerst sorglos betrieben. Die erste Entwicklung und Ausbildung ihrer Kräfte und Fähigkeiten überließ man den Ammen und Wärterinnen, die dann nicht selten den Körper verkrüppelten, und die Seele mit allerhand Fratzen von Gespenstern, Hexen, und dergleichen Aberglauben mehr, anfüllten, ehe noch ein pedantischer Hofmeister, oder eine Mamsell la Regle

Hand

Hand ans Werk legten, um ihren Zöglingen Lesen, Schreiben, Latein, Französisch, sogenannte Lebensart und Religion einzubläuen. —

In den öffentlichen Schulen verfuhr man, die Geisteskräfte der Kinder zu entwickeln, ungefähr auf gleiche Weise. Bloßer Wortkram, in reichlicher Dosis und mit gravitätischem Ernste vorgetragen, über dessen Erlernung man mit unerbittlicher Strenge hielt, machte die Hauptsache dabey aus. Man schien nicht einmal zu ahnen, daß außer dem Gedächtnisse noch andere Kräfte zu üben da wären, und daß der Körper, der seine Stelle bey der Sache doch auch zu spielen hat, unter so einseitiger Anstrengung und so vielem Sitzen endlich erliegen müsse.

War nun endlich auf diese Weise der Knabe zum Jüngling, das Mädchen zur Jungfrau gereift: so erfoderte der Begriff, welchen man damals mit der Sittsamkeit verband, daß jener sich furchtsam in die Winkel verkroch, und diese nie anders als auf Erlaubniß der Mama, den Mund öffnete.

Unter den Engländern machte zuerst ein aufgeklärter Kopf (Locke) den Geist seiner Nation aufmerksam darauf, wie es doch wohl der Mühe lohne, etwas

mehr

mehr Sorgfalt auf das Erziehungsgeschäft zu wenden. Er war es, der ihnen sagte, daß das Pflänzchen zum Baume empor wachse, und daß die Krümmungen, die mit demselben aufwuchsen, dann nicht anders als gewaltsamer Weise, und auf Gefahr zu brechen, gerade gebogen werden können. Er zeigte, daß durch einen frühen zweckmäßigen Unterricht Zeit und Mühe ersparet, hingegen durch eine sklavische Behandlung die Entwicklung des menschlichen Geistes verspätet, wo nicht ganz verhindert werde.

Rousseau bauete auf diesem vernunftmäßigen Grunde weiter fort. Er stellte die Jugend von ihrer liebenswürdigen unschuldigen Seite dar, suchte sie noch mehr von dem lächerlich pedantischen Zwange zu befreyen, und bewies, daß die Erziehung nicht bloß im Unterrichte in den Wissenschaften bestehe, sondern daß sie der Natur den Weg ebnen solle, damit diese um so freyer würke, und daß die Anleitung zum eignen Denken und freyen Handeln das eigentlichste Geschäft der Erziehung sey. —

Endlich weckte Basedow den nachahmenden Geist der Deutschen. Diese haben dies mit andern Nationen gemein, daß sie da, wo sie eben nicht die Ehre behaupten können, eine Kunst erfunden, und eine

Wissenschaft entdeckt zu haben, wenigstens nach dem Ruhme streben, sie auf den Gipfel der Vollkommenheit gebracht zu haben. Sie eilen daher, dies große Ziel baldmöglichst zu erreichen, und in diesem übereilten Laufe verfehlen sie so leicht die Wegzeiger, welche die Natur zur Richtschnur aufstellte, überhüpfen so vieles, das wahrgenommen werden müßte, gerathen auf Abwege, — wähnen dann doch, sie wären würklich zum Ziel ihrer Wünsche gelangt, und rufen mit triumphirender Stimme: Wir sind da! sind zum Gipfel gekommen! durch uns ist das große Werk zur Vollkommenheit gebracht!

So ging es auch hier. Nach Basedow wimmelte es auf einmal von Pädagogen. Ueberall sah man Institute entstehen, Schulverbesserungen machen, und Philanthropine errichten. Schriften erschienen in Menge, die nichts als das Wohl der Menschen zur Absicht hatten. Gelehrte Männer hörten eine Zeitlang auf, in den Alterthümern zu graben und über die Zukunft zu grübeln, um ihre Nachtwachen der ihnen nun auf Einmal wichtig gewordenen Jugend zu widmen. —

Nun schrieb und dachte Alles für dieselbe. Prosaisten, Dichter und Dichterlinge opferten ihre Gaben

den der Jugend zum süßen Geruch. Die Buchläden wurden angefüllt mit Kinderbibliotheken, Kinderfreunden, Kinderreisen, Kinderkorrespondenzen, Kinderromanen, Kinderkalendern, Unterhaltungen für Kinder, kleinen Belustigungen für Kinder u. s. w. u. s. w. Die halbe Schriftstellerwelt schien kindisch geworden zu seyn. — Gereimte und ungereimte Speise wurde den sonst so sehr vernachlässigten Kindlein nun in so großer Menge, und alle so süß zubereitet vorgesetzt, daß die armen Geschöpfe nicht wußten, nach welcher sie zuerst greifen sollten. Sie entschlossen sich, dem süßen Geschmack zu gefallen sie nach der Reihe, wenigstens zu kosten, und verdaueten daher, ganz natürlich, keine einzige derselben. Alle Wissenschaften suchte man ihren Fähigkeiten angemessen vorzutragen. Ob das möglich sey, und ob zu vieles auf Einmal in noch ungeübten Köpfen aufhäufen, nicht ihre Ideen verwirren müsse, statt sie aufzuklären, daran schien man nicht gedacht zu haben. Genug, daß man so ein Mittel gefunden hatte, schon oft gedruckte Sachen wieder aufzuwärmen und umzuschmelzen, die Pressen in Bewegung zu setzen, und der Welt zu zeigen, daß man wenigstens doch auch ein Stäubchen des nun gefundenen Steins der Weisen besitze. —

Der Jugend, welcher sonst alles eingezankt ward, sollten nun diese süßen Sächelchen **bloß spielend** beygebracht werden, ohne dabey zu überlegen, ob diese Ueberhebung alles Mühsamen nicht Arbeitsscheue bewürken werde? — und ob die künftigen Jünglinge, Männer, und Greise sich auch so durchs Leben würden spielen können? — oder ob die Umstände in der Welt dereinst sich eben so gefällig nach ihren Launen schmiegen dürften, als unsere modernen Pädagogen und zärtlichen Eltern? —

Die modisirenden Damen hingen nun die zärtlichste Sorgfalt für ihre Kinder aus, und da die erste Pflicht, welche die Natur den Müttern auflegt, jetzt **Mode** ward, so wollten sie sich sogar herablassen, die Ammen ihrer Kinder zu werden. Ob diese letzten dabey gewonnen, ist die Frage; genug, die Pädagogen verlangten dies, und man stellte sich wenigstens, als wolle man ihren Foderungen Genüge leisten, mit Vorbehalt, sich die Sache so leicht als möglich zu machen. —

Nun wurden Romane und Almanache bis weiter von den Toiletten verwiesen, um den Erziehungsschriften Platz zu machen. Alle neuen Produkte der pädagogischen Federn wurden von unsern modischen

Müttern,

Müttern, wo nicht gelesen, doch gekauft, und sie sprachen nicht lieber als von solchen Materien; aber nicht in der löblichen Absicht sich zu unterrichten, nein, um zu zeigen, daß sie zu leben wüßten, so, wie ehemals in derselben Absicht sie von ihren Papagayen, Schooßhündchen und Affen schwatzten. —

Die Lehrer, denen sie ihre Kinder anvertraueten, mußten mit dem Strome schwimmen, wenn sie Brod haben wollten. Die Frau Mama ihrer Zöglinge hing diesem oder jenem Systeme an, nach diesem wollte sie ihre Kinder erzogen wissen. — Und nun hatten die Pädagogen gewonnen Spiel, da die tongebenden Damen sich ihrer so eifrig annahmen.

Kamen vormals die kleinen Geschöpfe, wenn Gesellschaft da war, nur selten zu Gesichte, so mußten sie jetzt die vornehmste Zierde ihrer Mutter (doch nicht in dem Sinne, wie die Söhne Corneliens es waren,) seyn. Nichts sparte man, sie diesem Zwecke gemäß aufzustutzen, und die Gäste konnten sich durch nichts besser empfehlen, als wenn sie die lieben Kleinen mit Lobsprüchen liebkosend überhäuften, welche Mama dann, mit selbstzufriedener Miene, als den gerechten Zoll ihrer pädagogischen Verdienste, anhörte. —

Die Befreyung vom Zwange und Bedrückung, welche die Pädagogen der Jugend von Rechts wegen zu verschaffen strebten, artete bald in zügellose Freyheit, und die übertriebene Blödigkeit der vorigen Zeiten in eine unbescheidene Selbstgenügsamkeit aus.

Die Jugend, die sich sonst in kein Gespräch mischen, nie anders als auf Erlaubniß den Mund öffnen durfte, und alles auf Glauben annehmen mußte, überschreyet jetzt die Alten, schwatzt über alles in einem entscheidenden Tone, und disputirt, wenn sie gehorchen soll. Alte erfahrne Leute unterbrechen, um nicht wider den Ton zu fehlen, oder vielmehr weil sie ihr eignes Wort nicht hören können, ein ernstes Gespräch, das unbedeutende Gewäsche der lauten Kinder zu bewundern; ja die Frau Mama hält sogar in einem Gespräche mit ihrem Liebhaber ein, um den ungestümen Foderungen ihres Kindes ein günstig Ohr zu leihen. —

Kurz, wurde vormals die Jugend zu sklavisch gehalten: so sind wir, Dank der neuen Mode, jetzt so weit gekommen, daß erwachsene Leute, ja die Eltern selbst, die Sklaven der Kinder sind. —

Man hat also die Absicht der vernünftigern Pädagogen, welche die Jugend vor Pedanterey und skla-

venartiger

venartiger Bedrückung zu sichern sich bemühten, gemißdeutet; hat die Linie überschritten, die zwischen **zu Viel** und **zu Wenig** einzig und allein den Weg zur Glückseligkeit beschreibt; ist von einem Extrem ins andere gefallen, welches, leider, bey den Erdensöhnen und Töchtern nur zu oft der Fall ist, die, indem sie Mißbräuche abschaffen wollen, von Eitelkeit und Ruhmsucht getrieben, zu eilig aufräumend, Mißbräuche gegen Mißbräuche vertauschen, die letzten so lange mit dem Ehrennamen **Verbesserungen** stempeln, bis ein widriger Erfolg sie des Irrthums inne werden läßt. —

Aber auch selbst einige dieser vernünftigern Pädagogen haben durch zu frühes und zu häufiges Räsonniren mit der Jugend, Eigensinn und Ungehorsam bey derselben veranlaßt; durch das leichte spielende Gewand, in welches sie die Wissenschaften gekleidet, und indem sie zu vieles auf Einmal lehrten, den Geist der der Frivolität über unsere Jugend ausgegossen; durch Begünstigen und Gutheißen der unzählbaren Menge von Lesebüchern für die Jugend Dünkel und Ruhmsucht, und durch eben diese Lectüre jene frühe Reife bey unsern Knaben und Mädchen erzeugt, worüber der praktische Erzieher mit Recht so besorgt ist. —

Eigensinn und Ungehorsam, oberflächliche Vielwisserey, Dünkel und Ruhmsucht, und jene unselige, Geist und Körper entnervende frühe Reife sind also die beträchtlichsten Gebrechen, womit unsere moderne Erziehung ihre Zöglinge beschenkt; Gebrechen, die einen so äußerst nachtheiligen Einfluß in die Glückseligkeit unserer angehenden Weltbürger haben, daß sie des weisen Menschenfreundes Nachdenken vorzüglich zu beschäftigen verdienen, und seine freundschaftliche Vermittlung aufbieten, auf daß ihnen, wo möglich, abgeholfen werde. —

Diese Mängel, die ich unserer modernen Erziehung Schuld zu geben mich gedrungen fühle, sind sehr wichtig. Um so mehr sehe ich die Nothwendigkeit ein, die Anklage durch hinlängliche Belege zu beweisen; und wenn Thatsachen allein dieselben darzureichen vermögen: so läßt die neuere Erziehungsgeschichte uns keinen Mangel daran leiden. —

Ob ich übrigens aus Thatsachen richtig gefolgert, den Einfluß, den diese Folgen in die Glückseligkeit des Menschen äußern, gehörig angegeben habe; ob ich im Aufsuchen der Quellen, woraus diese Mängel entspringen, glücklich gewesen sey? — das überlasse ich den Sachkundigen zur Beurtheilung, zufrieden, wenn er

das,

das, was ich nach meiner Erfahrung über die Sache sage, seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth findet. Um nach einem gewissen Plane zu verfahren, werde ich ein jedes dieser Gebrechen, nach seiner Existenz, seinen Quellen und Folgen, in einem besondern Abschnitte, dem Denker zur Prüfung vorlegen, mit dem Wunsche, daß er, was Erfahrung und Nachdenken mich über diese Materie finden ließen, seiner nähern Untersuchung würdigen möge.

Erster Abschnitt.

Zu vieles und zu frühes Räsonniren mit der Jugend erzeugt Eigensinn und Ungehorsam bey derselben.

Eigensinn bey Kindern, ist charakteristisches Gefühl eigner Thätigkeit. (Nach Jerusalem.) Nach Villaume, ist er Beharrlichkeit auf seinem Willen, ohne auf Recht und Unrecht zu sehen. — Diese beyden Definitionen weichen darin von einander ab, daß die Erste sich bloß auf die Quelle bezieht, woraus diese bey den mehrsten Kindern anzutreffende Unart entspringt; die Zweyte hingegen den Zustand schildert, wo diese Anfangs lautere und reine Quelle schon von dem Erzieher durch eine schiefe Leitung getrübt worden ist. —

Dieses Gefühl eigner Thätigkeit ist also Anfangs bloß eine Kraft, die würksam zu werden strebt. Je neuer das Gefühl dieser auflebenden Kraft ist, und je unvollkommener die Bekanntschaft mit den Schwürigkeiten ist, welche dieselbe zu hemmen vermögen: um desto lebhafter wird das Bestreben seyn, sie in Ausübung

übung zu bringen; sie wird sich empören und mit Hartnäckigkeit zu ihrem Ziele zu gelangen suchen, sobald man dieser Thätigkeit widerstrebt, oder sie in eine, dem Willen des würkenden Subjekts entgegengesetzte Form zu zwingen sucht. —

Hier käme es also vorzüglich darauf an, dieser nach Würksamkeit strebenden Kraft eine andere entgegen zu setzen, welche der ersten völlig gewachsen ist, um sie in den gehörigen Gränzen zu erhalten, ohne gleichwohl sie niederzudrücken; denn ein Geschöpf ohne Willen, ohne das Gefühl eigner Thätigkeit, würde zur bloßen Maschine herabgesetzt werden; und ein Kind, welches man so weit bringen wollte, daß es zu diesem Maschinenzustande herabsänke, müßte man vorher in allen seinen Kräften gelähmt haben; — wovor der Himmel ein jedes Kind behüten wolle!

Anzugeben, wie diese Kraft eigentlich beschaffen seyn müßte, um das Eine zu bewürken und das Andere zu verhüten, gehört jetzt nicht in meinen Plan. Man erlaube mir, hier bloß anzumerken, daß, nach meiner Ueberzeugung, der praktische Erzieher wohl thun werde, diesem, bey einem Kinde, auflebenden Triebe nach eigner Thätigkeit, überall und immer, wo nicht ein würklicher und sehr beträchtlicher Nachtheil mit

der Befriedigung desselben verbunden ist, ungehindert, und dem Scheine nach ihn nicht bemerkend, freyen Lauf zu lassen; im entgegengesetzten Falle aber, (wo möglich, dem Kinde unmerkbar,) einen andern Gegenstand unterzuschieben, an welchem dieser Thätigkeitstrieb seine Würksamkeit äußern könne; ist dies aber nicht möglich, mit einem nicht polternden, aber ernsten und festen Tone dieses Handeln unwiderruflich zu untersagen; oder im Weigerungsfalle, eine Handlung zu **befehlen**, ohne mit dem Kinde über die Gründe zu räsonniren, die ihn zu diesem Akt der Autorität bewogen. Das Kind versteht sie nicht, es ist der Ueberlegung, die hierzu erfodert wird, noch nicht fähig; einen Gegenstand ins Auge fassen, Trieb dazu fühlen, und diesen Trieb durch Handeln zu befriedigen, ist bey ihm das Geschäft eines und desselben Augenblicks; Ueberdenken der Schwürigkeiten, der Folgen, kennt es nicht; thun oder nicht thun, weiter kann es nichts fassen. — Will man also das Kind zum Thun oder Lassen bewegen, so muß man eben so determinirt sprechen, als dasselbe handelt; sonst schließt es aus unserm, ihm unverständlichen Räsonniren und Moralisiren, daß es uns kein Ernst sey, oder daß die Macht unsere Befehle durchzusetzen uns fehle; es beharrt also auf seinem Willen, und sucht durch allerhand Kunstgriffe, welche die Kinder sehr früh lernen, uns zum Nachgeben

geben zu bewegen: gelingen diese nicht, und wir fahren mit unseren Vorstellungen fort; so wird es ungeduldig, und setzt unsern schönen Gründen sein Geschrey entgegen; ein Erzieher, dem es an Festigkeit fehlt, läßt sich dadurch überraschen, und giebt nach. Das Kind merkt die Schwäche desselben, es greift in jedem Collisionsfalle zu diesen Waffen, und der Ungehorsam und Eigensinn sind gepflanzt von der Hand dessen, der sie beyde ausrotten wollte. —

Freylich giebt es, außer diesem zu frühen Räsonniren mit der Jugend, der Mißbräuche, durch welche Eigensinn und Ungehorsam erzeugt werden, noch viele, die aus der ältern Erziehung in die neuere übergetragen sind, und, ungeachtet aller Bemühungen unserer vernünftigern Pädagogen, noch nicht haben ausgerottet werden können. Da dieser Mängel aber schon so oft erwähnt ist, und zu ihrer Verbesserung schon so viele Vorschläge gethan sind: so gehört die Wiederholung derselben nicht hierher. —

Genug, da es den neuern Pädagogen gelang, einige dieser, den Eigensinn erzeugenden Gebrechen aus der Erziehung zu verbannen, sie aber andere auszurotten nicht vermochten: vermehrten sie unvermerkt diese Mängel mit dem oben genannten bis dahin un-

gewöhnlichen Gebrechen, welches entstand, während sie zu eifrig mit dem Aufräumen einiger anderen Mißbräuche beschäftiget waren.

Jene Männer hatten nehmlich den heilsamen Entschluß gefaßt, die Jugend nicht, wie vormals geschehen, durch pedantischen Zwang und dictatorische Machtsprüche zu handhaben, sondern ihren Willen durch überzeugende Gründe und sanfte Ueberredung zu lenken. Sie demonstrirten also ihrem Zöglinge die Gründe, wodurch sie so und nicht anders zu handeln bewogen wurden, wenn der sehr gewöhnliche Fall eintrat, daß dieser nicht wollte wie sie; und in ihren Schriften gaben sie Anleitung, wie der Laye dies anzufangen habe; ohne zu bestimmen, in welchem Alter und bey welchem Grade der Fähigkeit des Kindes dieses Räsonniren beginnen müsse.

Der große Haufe praktischer Erzieher, nebst den Müttern, denen die erste Erziehung beynahe allein überlassen bleibt, schmiegten sich diesem neuen Systeme um so leichter an, da beyde ihre eigne Befriedigung dabey fanden. Die Ersten hofften nehmlich dadurch in die Classe aufgeklärter Pädagogen eingeschrieben zu werden, oder sie gehörten auch schlechtweg zu den gedankenlosen Nachfolgern; bey den andern gesellte

sich

sich zu einem dieser Beweggründe noch das weiche Muttergefühl, dem es, bey seinem fast allemal überwiegenden Hange zur Verzärtelung, schwer wird seinen Lieblingen einen Wunsch zu versagen.

Man muß viel Gelegenheit gehabt haben, mit Privaterziehung bekannt zu werden, um den unerhörten Mißbrauch beherzigen zu können, der mit diesem frühen und voreiligen Räsonniren getrieben wird. Sehr oft war ich Zeuginn, daß man mit Kindern von zwey, drey bis vier Jahren sich in Erörterung der Gründe einließ, warum man ihnen einen Wunsch versagen, oder einen Befehl ertheilen mußte; und jedesmal war der Erfolg, wie ich ihn vorhin beschrieben habe.

Daß Kinder von so zartem Alter noch nicht fähig sind einer Reihe zusammenhängender Ideen zu folgen, wird dem ohne weitere Beweise einleuchten, der dem langsamen Gang der Entwicklung menschlicher Fähigkeiten nachgespürt, und dabey gelernt hat, daß ein Kind, welches in einem cultivirten Staate gebohren ward, und sich, bey seinem Erwachen aus dem Traume der allerersten Kindheit, mit so unendlich vielen und mannigfaltigen Gegenständen umringt sieht, weit mehr Wörter als Ideen erhalten muß. Ideen kann es nur von den Substantiven und etwa von denen Zeitwörtern

tern haben, die der enge Kreis seiner Bedürfnisse, Begierden und Handlungen ihm fühlbar und verständlich machte. Die Adjektiva, die Verbindungswörter u. s. w. fehlen ihm noch, wenigstens der **richtige** Begriff derselben: und diese gehören doch nicht minder in ein Räsonnement über die Beweggründe unserer Handlungen.

Einigen einsichtsvollen Männern, die über die Erziehung geschrieben haben, leuchtete dies allerdings ein; da es aber für den gebildeten Menschen so unendlich schwer ist, sich in die Lage des ganz Ungebildeten und Unwissenden zu versetzen; da es ferner so schwer zu vermeiden ist, diesem letzten nicht gewisse Begriffe, die dem ersten schon sehr geläufig geworden sind, zu leihen: so begegnet es selbst dem vernünftigen Pädagogen, der das Nachdenken über Erziehung zum ernsten Geschäft seines Lebens gemacht hat, daß er in seinen Gesprächen mit Kindern, bey den Mitteln, deren er sich bedient ihren Verstand aufzuklären, ihren Willen zu lenken, nur zu oft ihnen seine Ideenfolge, seine Vorkenntnisse unterschiebt; und, indem er seinen Ton und seine Phrasen zu ihrer kindischen Fassungskraft herunterstimmt, wird er verleitet zu glauben, daß er ihnen auch seine Begriffe mitgetheilt habe.

Selbst Rousseau, der so viel für die Verbesserung der Erziehung gethan hat, der so sehr darauf dringt, daß man sich der Jugend stets verständlich machen, bey der Aufklärung ihres Verstandes gleichen Schritt mit den Kräften desselben halten, bey der Bildung ihres Herzens nur der angebohrnen Güte der Menschennatur aufhelfen, dem Kinde nie Wörter für Begriffe geben, und während der ganzen Erziehung desselben stets den langsamen Gang der Natur gehen solle, selbst Rousseau verfällt dem ungeachtet in diesen Fehler, räsonnirt mit Kindern über Dinge, die sie noch nicht fassen können, demonstrirt ihnen Begriffe, die sie noch nicht an ihren schon vorhandenen Vorrath von Ideen anzureihen vermögen, und moralisirt da, wo er unbemerkt den Willen des Kindes lenken sollte. —

Dem guten Rousseau ist dieser Fehler um so leichter zu verzeihen, da er einer der Ersten war, der den edlen Entschluß faßte, die Jugend von dem unerhörten pedantischen Joche zu befreyen, und durch Ueberredung bey ihr zu bewürken suchte, was man, zu seiner Zeit, durch dictatorische Machtsprüche erzwingen wollte. Seine warme Einbildungskraft riß ihn überdem mit sich fort, und hinderte ihn, während des raschen Ganges, den sie ihn nehmen ließ, die Lücken zu bemerken,

die in seinem Systeme entstanden. Seinen unbefangenen Lesern aber mußten diese Lücken zwischen Theorie und Praxis leicht auffallen; und seine Nachfolger konnten um so eher diese Fehler vermeiden, da Rousseau ihnen in so vielen andern Dingen vorgearbeitet, so viele Schwürigkeiten überwunden hatte, die er bekämpfen mußte. Um so auffallender ist es, daß beynahe alle in denselben Fehler verfielen; alle zu viel und zu früh mit der Jugend räsonnirten; alle, indem sie, wie Rousseau, darauf dringen, die Jugend nicht mit Wörtern, von denen sie keinen Sinn haben, abzufertigen, sondern überall ihr nur deutliche Begriffe zu geben, in ihren Schriften für Kinder gegen ihre eignen Gesetze verstoßen, und, indem sie sich zu sehr mittheilen, zu viele Dinge ihr verständlich machen wollen, gerade in den entgegengesetzten Fehler fallen, das Gegentheil von dem bewürken, was sie erzielen wollten!

Diejenigen Leser, denen ich hier zu viel vorauszusetzen scheine, können sich sehr leicht selbst von dem Grunde oder Ungrunde dieser Behauptung überzeugen. Wenn sie die Mühe übernehmen wollen, unsere besten pädagogischen Schriften nachzulesen, und die darin entwickelten **Systeme** über die Erziehung

mit

mit der **Anwendung**, welche die Verfasser derselben von ihren eignen Maximen in ihren Schriften für Kinder machen, zu vergleichen: so werden sie selbst die Lücken zwischen beyden bemerken. Es würde mich zu weit über die Gränzen führen, die ich mir bey diesem kleinen Versuche vorzeichnete, wenn ich die Stellen zur Rechtfertigung meiner Behauptung aus denen Schriften, welche Anleitung für den Erzieher enthalten, und die Belege aus denen Büchern, welche zur Lectüre für Kinder bestimmt sind, ausziehen und mit einander vergleichen wollte. Ich setze überdem Bekanntschaft mit den merkwürdigsten pädagogischen Schriften bey meinen Lesern voraus, und würde, ihrem Urtheile vorzugreifen glauben, wenn ich ihnen diesen Vergleich selbst zu machen nicht überlassen wollte. Sollte aber bey einigen der Verdacht entstehen, als fehle es an hinlänglichen Belegen zur Rechtfertigung meiner Behauptung: so bin ich erbötig, diese Vergleichung in einem dazu gewidmeten Auszuge aus den Schriften unserer besten Pädagogen, namentlich eines Rousseau, Basedow, Campe, Salzmann u. a. m. anzustellen.

Ich habe da Männer genannt, deren großes Verdienst um unsere verbesserte Erziehung ich mit jedem,

den

Staatliche Bibliothek
Regensburg

den das Wohl der Menschheit wahrhaftig interessirt, dankbarlich anerkenne. Sie fielen mit Rousseau in denselben Fehler, weil sie zu schnell aufräumen wollten, weil, indem sie sich beeiferten, gewissen Mängeln abzuhelfen, ihre Aufmerksamkeit allein dahin gerichtet war; und nur so konnte es ihren sonst scharfen Blicken entgehen, daß die Erziehung auf der andern Seite wieder einbüßte, was sie hier für sie gewonnen hatten. Ob sie es nachher bemerkten? — — Die spätern Schriften einiger unter ihnen scheinen es zu bejahen; diese werden aber noch lange nicht im Stande seyn wieder gut zu machen, was jene verdarben. Denn, Mißdeutung, Mangel an gehöriger Beurtheilungskraft, und gedankenloses Nachtreten auf einem von berühmten Männern vorgezeichneten Wege, — der Charakter des großen Haufens — haben diesem Fehler einen ungleich größern Umfang gegeben, als er seiner Natur nach sonst gehabt hätte. Allerdings wäre zu wünschen, daß dieses gewöhnliche Schicksal derer Männer, die sich ein gewisses Ansehen im Publico erworben haben, sie um so viel aufmerksamer machen möchte, ihre Vorschläge mit einer Präcision zu machen, die der Mißdeutung nicht leicht fähig wäre; und ihr System, zumal wenn es so sehr das Wohl der Menschen zum Zwecke hat, vorher um desto sorgfälti-

fältiger zu prüfen, und zu erwägen, ob es mit der Natur des Menschen, und mit seinem Verhältnisse zur dermaligen Lage der Umstände übereinstimme! Ich konnte mich nicht enthalten, diesen frommen Wunsch hier zu äußern, da ich die Mißdeutung auf der einen, und den Mißbrauch eines erworbenen Ansehns auf der andern Seite, so häufig erfahren habe.

Zweyter Abschnitt.

Oberflächliches Vielwissen und Geist der Frivolität, erzeugt durch den Unterricht in zu vielen Wissenschaften auf Einmal, durch das leichte spielende Gewand, worin man sie einzukleiden pflegt, und durch das Entgegentragen der Hülfsmittel zu denselben, sind, im Allgemeinen, das Gepräge unserer modern erzogenen Jugend. —

Der spielende, sich ganz nach der Laune des Kindes bequemende Unterricht, mit welchem man die Verbesserung der Erziehung begann, trug freylich auch das Seinige zur Ausbreitung dieser Gebrechen bey, und äußert, nachdem man, durch Schaden klug geworden, bereits davon zurückgekommen ist, noch seine schädlichen Folgen. Das Zweckwidrige desselben hat Herr Doctor **Bahrdt**, auf eine dem Denker ganz befriedigende Weise, in der schönen Abhandlung: **Ueber den Zweck der Erziehung** *) gezeigt. Die oben angeführten Ursachen dieses herrschenden Geistes der Frivolität aber scheinen noch nieman-

*) Im ersten Theile der Erziehungsrevision.

manden aufgefallen zu seyn; wenigstens ist mir nichts davon zu Gesicht gekommen.

Man hat unserer verbesserten Erziehung häufig vorgeworfen, daß sie noch kein großes Genie erzogen habe. Diesem Vorwurf könnte sie immer die Stirn bieten, wenn sie nur durchgängig brauchbarere und glücklichere Menschen zur Gewährleistung ihrer Vollkommenheit aufzuweisen hätte! — — Das wahrhaftig große Genie läßt sich wohl überall nicht erziehen; die Natur bringt es hervor, die Verhältnisse, in die es versetzt wird, bilden dasselbe aus, und die Hindernisse, durch die es sich hindurch arbeiten muß, lassen es allein seine Mittagshöhe erreichen. Durch sie wird der Funken, der sonst vielleicht unbemerkt wieder erloschen wäre, zur Flamme angeblasen; da hingegen Ueberfluß an Mitteln zur Befriedigung seiner Neigung, bequemliche und leichte Anwendung derselben, das Genie erst schwelgen, dann einschlummern lassen. Hervorbringen, schaffen kann also die Erziehung das Genie nicht; aber unendlich viel kann sie beytragen, dasselbe zu entwickeln oder zu unterdrücken. Und wenn es anders ein Erfahrungssatz ist, daß Ueberfluß hier mehr schade als Mangel: so könnte das zu willfährige Entgegentragen der Hülfsmittel zur Ausbildung der Naturanlagen wohl die Sünde seyn,

 welche

welche sich die neuere Erziehung zu Schulden kommen läßt, das Genie zu tödten. Oder sollte die Natur entweder lässig oder unfähig geworden seyn zum Hervorbringen dieser trefflich organisirten Köpfe, die, mit einem ungewöhnlichen Grad der Aufmerksamkeit ausgestattet, alle Dinge auf eine nur ihnen eigne Weise ins Auge fassen und behandeln? — Wer das eine oder das andere im Ernste behaupten wollte, der müßte ganz unbekannt mit ihren sich immer gleich bleibenden Gesetzen seyn; denn obgleich herrschende Sinnlichkeit, Luxus und Afteraufklärung das Gepräge eines großen Theils unserer jetzt lebenden Generation ist, — wenn gleich die Natur dadurch gezwungen wird, den Stoff, woraus sie unsere vorzüglichen Köpfe dermalen bereitet, so fein zu nehmen, daß der Stärke und Haltbarkeit dadurch etwas abgeht: so ist doch auch nicht zu verkennen, daß noch immer Umstände eintreffen, die es ihr möglich machen, durch Hervorbringung trefflicher Köpfe einen Beweis ihrer unveralteten Kraft zu geben. — Erfahrung hat uns hiervon überzeugt, ließ uns aber auch mit innigem Leidwesen gewahr werden, wie jämmerlich die Erziehung die besten Anlagen verhunzen könne. —

Die veraltete Erziehung that dies durch Einbläuen von Wörterkram und unverständlichen Lehrformeln, die

die den besten Kopf zuweilen niederdrückten, durch welche er sich aber auch nicht selten hindurch zu arbeiten und zur Quelle zu drängen wußte, woraus zu schöpfen man ihm verweigerte; und gerade diese Weigerung war es, die ihn so lüstern darnach machte. Die moderne Erziehung ist in den entgegengesetzten Fehler verfallen; sie führt ihre Zöglinge zu früh zur Quelle, heißt sie schöpfen so viel sie mögen, sie aber, diesem starken Getränke noch nicht gewachsen, werden anfangs davon berauscht, und glauben es nun mit einem jeden aufnehmen zu können; bald aber stumpft Gewohnheit sie ab, da sie für das wahre Schöne und Brauchbare desselben noch keinen Sinn hatten, sie vernachlässigen und verachten sie, und eilen zum nahen Bache, ohne je wieder zur Quelle zurückzukehren. —

Ohne Bild: unsere moderne Erziehung, die sichs zum Ziele gesetzt hat, ihre Zöglinge einen ungewöhnlichen Grad von Geistescultur erreichen zu lassen, glaubt nicht genug eilen zu können, ihnen so früh als möglich die Elemente aller Wissenschaften beyzubringen.

Die Leser der Erziehungsrevision, denen aus dem fünften Bande derselben bekannt ist, was Herr Rath

Campe über den zu frühen Unterricht der Kinder sagt, die, wie sehr er davor warnt, und zum langsamen, den Fähigkeiten des Kindes angemessenen Unterrichte ermahnet, daraus ersehen haben, werden mich der Uebereilung beschuldigen.

Je weniger ich aber beynahe allem, was Herr Campe in dieser schönen Abhandlung vorträgt, meinen Beyfall versagen kann, um desto mehr muß ich beklagen, daß er in der Anwendung ganz wider seine eignen Regeln verfährt.

Dieser Vorwurf der Uebereilung wird verschwinden, wenn man die zahlreiche Menge von Lesebüchern, die Herr Campe für die Jugend geschrieben hat, schreibt, und durch Uebersetzungen aus andern Sprachen noch vermehrt, betrachtet, und ihren Inhalt erwägt. Dieser macht einen sonderbaren Contrast mit jenen Principien, welche dieser Gelehrte in der oben genannten Abhandlung festsetzt. Wenn Herr Campe hier sehr richtig behauptet, daß die Aufklärung des Verstandes bey einem Kinde nur sehr langsam betrieben werden müsse, daß eine sehr lange Zeit mit dem Unterrichte in den anschauenden Kenntnissen hingebracht, und spät erst mit den literarischen Kenntnissen der Anfang gemacht werden müsse: so ist es sehr befrem-

fremdend, in seinen Lehrbüchern für Kinder, Sittenlehre, Religion, Staatskunde, Psychologie, Kritik, Schöne Wissenschaften u. s. w. zu finden. —

Vortrag und Titel verkündigen, daß diese Bücher für junge Kinder geschrieben sind, und die Spiele, welche Her Campe erfand, um die Kinder recht früh das Lesen zu lehren, beweisen, er wolle, daß sie baldmöglichst Gebrauch davon machen; gleichwohl ist nach dem System oft erwähnter Abhandlung nichts von dem Inhalt dieser Bücher brauchbar, als was von Naturgeschichte, Geographie und Kunstfleiß handelt, das Uebrige ist vom Uebel.

Außer den Lesebüchern für Kinder, womit Herr Campe uns so reichlich beschenkt hat, giebt es auch noch so unzählig viele, die an Güte diesen nicht gleich kommen, aber alle dahin abzielen, den Kindern die Anfangsgründe aller Wissenschaften beyzubringen. Der praktische Erzieher, wenn er keinen scharfen Beobachtungsgeist und reife Urtheilskraft hat, noch durch viele Erfahrung gewitzigt worden ist, braucht das alles frisch weg, weil er, was so berühmte theoretische Pädagogen schreiben, ohne Bedenken brauchen zu können glaubt. Die Eltern, welche äußerst selten Geduld haben, die späten Früchte zu erwarten,

die derjenige Erzieher, der stets an der Hand der Natur geht, liefern kann, sehen ihre Kinder gern so gelehrt; und so geht es dann ganz natürlich zu, daß nicht nur alle diese Bücher in den Händen der Kinder von 6 bis 9 Jahren sind; sondern sie erhalten in diesem Alter überdem noch festgesetzte Lehrstunden in der Geschichte, Geographie, Religion, Naturgeschichte, Sprachlehre, Schreiben, Rechnen, Zeichnen und Musik. Wie das alles von so jungen Kindern gehörig gefaßt, und in ihren Köpfen geordnet werden soll, dies schwere Problem möchte wohl so leicht kein Pädagog gehörig aufzulösen im Stande seyn. Herr **Weiße** sagt in seinem Kinderfreunde: „O! wie glücklich seyd ihr Kinder in unsern Tagen! „Ihr, meine kleinen Freunde, seyd z. B. schon von „Dingen unterrichtet, wovon wir in unsern Tagen „kaum als Studenten etwas hörten; und wie weit „müsset ihr in Erkenntniß des Guten fortrücken, wenn „ihr immer da aufhören könnt, wo wir anfangen „mußten!“

Tant pis! möchten wir hier antworten, daß unsere Kinder da **aufhören**, wo die Jünglinge voriger Zeit **anfingen**! Daher unsere überklugen Kinder, die sich ungleich mehr vermessen, als die Jünglinge sonst leisteten, und da sie zu früh schon so viel

zu

zu sich genommen haben, das eigentlich noch zu stark für sie war, in einem Alter schon an der Unverdaulichkeit kranken, worin wahrer Genuß erst für sie beginnen sollte, und satt sind, ehe sie noch im eigentlichsten Sinne genossen haben! —

Mir sind mehrere dieser früh gesättigten Kinder vorgekommen, und es war ein Jammer zu sehen, in was für Falten sich der Erzieher legen mußte, um ihnen noch Etwas einzugeben. Hunger wäre hier freylich das einzige Mittel, wenn anders noch eins dagegen ist; aber leider kann der Erzieher nicht immer wie er will. —

Man erlaube mir hier eine Stelle aus einem andern Schriftsteller anzuführen, die, als Gegensatz der vorher citirten, am rechten Orte stehen wird. „Unsere „Staatskunst verzehrt zum voraus den Unterhalt künf„tiger Geschlechter; eben so macht unsere Erziehung „gleich beym Eintritt ins Leben ohne Geschmack und „Nutzen verschlingen, was der Genuß und die Nah„rung künftiger Jahre seyn, oder für das hohe Alter „aufgespart werden sollte. In der moralischen Exi„stenz, wie in der Finanzverwaltung, sind voraus ver„zehrte Einkünfte der unfehlbare Weg sich zu Grunde „zu richten.“

Aber nicht allein die Menge, sondern auch die Art, wie die Wissenschaften vorgetragen werden, trägt dazu bey, aus einem großen Theile unserer Jugend oberflächliche Vielwisser zu machen. Alle Wissenschaften werden so tändelnd, so zuckersüß, so wohllautend vorgetragen, alles Trockne davon entfernt, alles Nützliche hervorgezogen, jede daraus zu ziehende Lehre herausgehoben, kurz: Alles für den kleinen Leser gethan, für ihn gedacht, geurtheilt und empfunden; ihm bleibt nichts zu thun übrig, als nur immer wegzulesen. Der angenehme Styl, die eingewebten Gedichte und Geschichten, oder auch der ganz geschichtsweise eingekleidete Vortrag locken an; das Kind endigt ein Buch nach dem andern; das Gedächtniß faßt von den schönen Sachen vieles auf, während Urtheils- und Denkkraft ruhen; das kleine Geschöpf lernt nachbeten, was es gelesen; und so heilsam auch die Sittenlehre, so fein die Bemerkungen, so richtig die Urtheile sind, die es nachbetet, so ist es doch bloßes Gedächtnißwerk, wogegen man in unserer neueren Erziehung so sehr deklamirt; nur mit dem Unterschiede, daß Erzieher und Zögling getäuscht werden. Der Erste, wenn er so schöne Sentenzen aus dem Munde seines Zöglings hört, vergißt des Ursprungs, und wähnt, der Kopf desselben arbeite, indem nur seine Zunge geschäftig ist; und wie sollte dieser Letzte der Täuschung entgehen, da

sein

sein Lehrer selbst ihm Vollkommenheiten zuschreibt, die er nicht hat?

Hoffentlich wird man uns diesen Erfahrungssatz zugeben, daß eine zu große Gemächlichkeit die Seele wie den Körper verzärtele, und daß Mangel an Hindernissen und die zu leichte spielende Art, wie man die Kräfte der Seele entwickelt, sie oft in Unthätigkeit und in eine gewisse literarische Wollust versenke, vermöge welcher sie alle ernste Anstrengung flieht, immer nur nach Vergnügungen der Phantasie hascht, und Belustigung und Zeitvertreib, nicht Unterricht und Besserung, den letzten Endzweck des Lesens und Lernens seyn läßt. —

Indessen ist das Lesen bey diesen Kindern schon zum Bedürfnisse geworden. Die Lectüre muß aber, um nach ihrem Geschmacke zu seyn, aus stets neuen, herzrührenden, und die Phantasie erhitzenden Sachen bestehen, und in Geschichten oder Gedichten vorgetragen seyn. Von dem allen bleibt dann freylich vieles im Gedächtnisse, aber nur oberflächlich zurück, nichts gründlich; und so vermehren sie, nach dem Ausdrucke eines tiefen Denkers *), die zahlreiche Classe der Buchstaben-

*) Moses Mendelssohn über religiöse Macht und Judenthum.

ben-Menschen, die so viel schwatzen, und so wenig handeln.

Zu diesem allen kömmt nun noch die leichte Art, mit welcher man sich aller literarischen Hülfsmittel bedienen kann, wenn man nur will. Das Kind von gemeinem Schlage ist so wenig aufmerksam; es flattert über alles, was nicht etwa durch ungewöhnliche Neuheit reizt, so flüchtig hin; das nahe liegende wird gar nicht bemerkt; der Erzieher sieht sich also beständig in dem Falle, der Zeiger zu seyn, der den Blick des Kindes lenkt, und dieser Schlag Köpfe sieht dann freylich willig hin, wo man hinzeigt; sieht dann aber auch nur, bemerkt und untersucht nicht. —

Ganz anders ist es mit dem fähigen Kopf: dieser zeichnet sich gleich Anfangs durch einen mehr als gewöhnlichen Grad der Aufmerksamkeit aus; die Erfahrung lehrt uns aber, daß auch bey diesem der Blick eher sich zu denen Gegenständen wendet, die durch Neuheit und Seltenheit sich auszeichnen. Gewohnheit stumpft gegen die größesten Erscheinungen ab, und Seltenheit giebt den unbedeutendsten einen Reiz, und heftet den Blick auf sie. Die Geschichte beweiset dieses. Da sehen wir den Menschen, der seine Denkkraft eher mit den, ihm ganz unnützen, oder doch minder nützlichen ent-

entfernten Dingen als mit dem nahe liegenden Nützlichern beschäftigt. Daher bey den Alten das Vernachlässigen der Naturgeschichte und das Speculiren über metaphysische Gegenstände. — Es ist ein unverkennbares Zeichen eines ungewöhnlichen Grades der Cultur, worauf ein Volk steht, wenn es anfängt seine Aufmerksamkeit auf die ihm nahen, stets umgebenden Dinge zu richten, die sich bloß durch ihren innern Gehalt empfehlen. —

So auch mit dem einzelnen Individuo, dessen Geschichte ein kurzer Inbegrif der Geschichte des ganzen Menschengeschlechts ist.

Also auch das fähigere Kind, welches sich bey dem ersten Gebrauche seiner Vernunft mit einem Schwall von Lesebüchern umringt sieht, läßt sie, da sie ihm keine ungewöhnliche Erscheinung sind, ungebraucht liegen. Der Erzieher muß also auch hier die Aufmerksamkeit desselben dahin leiten. Dieses Hinleiten muß aber so versteckt seyn, daß der Zögling von selbst darauf zu verfallen scheint; es muß überdem noch zu rechter Zeit und mit vieler Einschränkung geschehen. — Wird das Kind von ungewöhnlichen Fähigkeiten aufgemuntert, und zur Anwendung derselben ermahnt, so äußert sich die zweyte Eigenschaft des fähigen Kopfes:

es verschmäht den angewiesenen Weg, und mag lieber auf selbst gewähltem Pfade wandeln. — Zwangmittel würden die Abneigung nur noch vermehren, und sind überdem mit Recht aus der modernen Erziehung verbannt. Der Erzieher, um zu seinem Zwecke zu gelangen, sieht sich also genöthiget, die Leidenschaften des Kindes zu erregen. Die allen Kindern natürliche Neugierde kömmt ihm zu statten, er nutzt sie, und um noch sicherer zu gehen, thut er Belohnungen, wohl gar von Näschereyen und Putz hinzu, und erregt den Ehrgeiz durch Lob und Tadel. Sehr theuer kömmt also dem Kinde die nun erregte Lust sich zu unterrichten zu stehen, die ihm im Grunde nichts frommt, weil sie nie das seyn wird, was Kenntnisse aus eignem Triebe gesammelt, und unter vielen Schwürigkeiten errungen sind; die dadurch erregten Leidenschaften, als Ehrsucht, Ruhmbegierde, Neugierde und Eitelkeit, tragen selbst dazu bey, wahre Cultur des Geistes zu verhindern, oberflächliches Wissen aber zu befördern; und je weiter dieses sich ausbreitet, um desto mehr wird der Dünkel anwachsen, von welchem, als dem dritten Gebrechen unserer modernen Erziehung, wir nun ein Wort sagen müssen. —

Drit-

Dritter Abschnitt.

Der Eigendünkel wird ferner durch die Lectüre der Lesebücher für Kinder erzeugt.

Die Erfahrung des beobachtenden und unbefangenen Erziehers mag hier entscheiden, ob es zu viel gesagt sey, wenn ich behaupte, daß, bey weitem die größere Hälfte unserer modern erzogenen Jugend an dem alles verderbenden Uebel des Eigendünkels kranke. — Es ist gewiß ein sehr trauriger Anblick für den Menschenfreund, wenn er, der bey den eingewurzelten Vorurtheilen der Erwachsenen, und bey der falschen Richtung, welche die Neigungen und Leidenschaften derselben einmal genommen, an ihrer völligen Besserung verzweifeln muß, auch die Pflanzschule des Menschengeschlechts, in welcher er unverdorbene Anlagen der Natur anzutreffen, und durch Betrachtung derselben seinen Geist zu erheitern dachte, schon verdorben findet.

Ein Kind, welches in einem entscheidenden Tone spricht, den auf Erfahrung, Kenntnisse und reifes Nachdenken gegründeten Aeußerungen der Erwachsenen mit witzelnden Ausfällen begegnet, über alles mit-

plaudern

plaudern zu können glaubt, immer nur nach Beyfall und Lobe buhlt, ein solches Kind ist schon ausgeartet, und ein sehr widriger Anblick für den, der es weiß, daß bescheidenes Mißtrauen in seine Einsichten, Gefühl seiner Schwäche und Abhängigkeit die vorzüglichsten Bestandtheile des eigentlichen Kindercharakters ausmachen.

Wie der erste Grund des Dünkels und der Ruhmsucht gelegt wird, ist bereits im vorigen Abschnitte angezeigt; die Sucht der Eltern und Erzieher, ihre Zöglinge als Erweise ihrer Kunst aufzustellen, vermehrt sie; und das häufige Lesen der für Kinder bestimmten Bücher vollendet das Werk. Wir wollen uns über einen jeden dieser Punkte näher erklären.

Je weniger man vormals über den Zweck der Erziehung, ihre Folgen und Uebereinstimmung mit der Natur des Menchsen nachdachte, und je sorgloser man dem alten Schlendrian folgte: um so viel stärker mußte die Anstrengung seyn, mit welcher man nun der neuen Richtung seines Nachdenkens folgte. Der Gedanke, einer der Ersten zu seyn, welche die Aufmerksamkeit ihrer Nebenmenschen, auf eine von ihnen zu lange vernachlässigte Quelle ihrer Glückseligkeit leiteten, ist wohl im Stande der Seele einen Schwung

zu

zu geben, den die entzückende Hoffnung, Wohlthäter des Menschengeschlechts zu werden, bis zum edlen Enthusiasmus erhöhet.

So sehr aber diese Disposition der Seele zur raschen Ausführung gefahrvoller Unternehmungen geschickt macht, so sehr stehet sie der kaltblütigen Wahl der Mittel im Wege, die zu einem vorgesteckten Ziele führen sollen. Dann sieht man nur den Fortgang, nicht die Hindernisse; möchte geschwind erndten, wo man gesäet hat; und in dieser Eile greift man so leicht zu Mitteln, die zwar die geschwindesten, aber nicht immer die sichersten und zweckmäßigsten sind.

Dies war denn wohl hier der Fall. Dazu kam noch eine starke Gegenpartey, die nicht gern von der alten Gewohnheit lassen wollte, und daher die Neuerung so viel möglich zu verschreyen bemühet war. Diese mußte überzeugt werden; dies konnte nicht anders, als durch die hervorragende Geschicklichkeit der Zöglinge der neuern Erziehung geschehen. Daher die feyerlichen Examina, die im Philanthropine zu Dessau ihren Anfang nahmen, und (ohne daß wir die große Marschlinzer Komödie in Anschlag zu bringen brauchen,) leider so viele Nachahmer gefunden haben. Zu einem solchen Examen werden die, welche

geprüft werden sollten, mit aller möglichen Sorgfalt zugestutzt, die Eltern und Erzieher, die durch diese Prüfungen einen Beweis von der Vortrefflichkeit ihrer Kunst ablegen wollen, sind, aus Leidenschaft oder aus Unwissenheit, in der Wahl der Mittel nicht ekel genug. Die Richter über Verdienst der Eltern und Kinder, in deren Gegenwart diese feyerlichen Prüfungen gehalten werden, bestehen entweder aus Denkern oder Nichtdenkern, und theilen sich wieder in solche, die durch Freundschaft oder irgend ein andres Interesse mit den Eltern oder Erziehern verbunden sind; oder in solche, die bloß nachbeten, was andre vorsprechen. Wie ganz unbedeutend aber das Urtheil der Letztern sey, und wie sehr gefällige Nachsicht und eigennützige Absicht das Urtheil der Erstern bestehen, das bedarf wohl keiner Erwähnung. Oft war ich Zeuge dieser ärgerlichen Scenen! Oft habe ich das übertriebene Lobpreisen der Eltern, Erzieher und Kinder angehört, und gesehen, wie willig dieses Lob, ohne Untersuchung **von wem** es komme, hingenommen wurde. Der Denker allein, den keine Leidenschaft verblendete, war im Stande den Schaden zu beherzigen, welcher dem Kinde, als Opfer der pädagogischen Eitelkeit, daraus erwachsen mußte! Er nur sah, wie glatt sich das Gift der Schmeicheley und des unbedachtsamen Lobpreisens in die unbefan-

gene

gene Seele des Kindes einschlich; wie Eitelkeit, Ruhmsucht und Dünkel sie in Besitz nahmen; wie von nun an die Vermehrung seiner Kenntnisse nicht mehr eigne Befriedigung und Vervollkommung zum Grunde hatte, sondern als ein Galakleid, das man nur anlegt um vor andern damit zu schimmern, von ihm angesehen wurde! Traurig über diese Bemerkung schlich er sich davon, oder mischte sich unter den Haufen, um nicht genöthigt zu seyn in den allgemeinen Ton zu stimmen, oder für einen mürrischen Tadler und unhöflichen Menschen zu gelten.

Das Aufführen der Schauspiele für Kinder, das in die neuere Erziehung so viel Eingang gefunden, weil Männer, denen dieselbe unstreitig viel zu verdanken hat, ein Campe, Salzmann, Weiße u. a. m. dergleichen Schauspiele theils in ihre Schriften aufgenommen, theils selbst verfertiget haben, so wie das Deklamiren der Gedichte, worinnen die Kinder sich zeigen müssen, stiftet denselben Schaden; denn hier, wie dort, ist der Hauptweck die Geschicklichkeit der Kinder zur Parade aufzustellen, und hier, wie dort, endigt die Scene mit einem reichlich ausgespendeten Lobe, welches gleiche Würkung hervorbringt, wie bey dem Examen.

Ein vorsichtig, äußerst sparsam, aber stets zur rechten Zeit gebrauchtes Lob, kann ein Sporn zu jeder Anstrengung werden; aber zur Unzeit gebraucht, und zu häufig ausgetheilt, ist es gewiß sehr schädlich, weil das dadurch verwöhnte Kind nicht allein vollkommener sich dünkt als es ist, sondern auch verleitet wird, den vorzüglichsten Beweggrund seiner guten Handlungen von dem Beyfalle anderer herzunehmen. Schon in der frühesten Jugend wird der Grund zum Dünkel durch unbedachtsames Loben und Tadeln gelegt. Die kleinen Kinder werden von den mehresten Erwachsenen als Puppen betrachtet, mit welchen sie zur Zeitkürzung nach Belieben spielen können. Zu dem Ende befleißiget man sich, sobald die ersten Begriffe sich zu entwickeln beginnen, sie mancherley, zuweilen sehr zweckwidrige Künste zu lehren, die sie dann vor jedermann, zur Freude der lieben Angehörigen, hermachen sollen! Das Kind kann, oder will nicht gleich aufs Kommando exerciren, man muntert dasselbe durch Lob und Versprechungen auf. Thut das Kind nun was man fodert, so wird zur Belohnung die Dosis verdoppelt; im entgegengesetzten Falle aber wird es mit Tadel überhäuft.

Ich konnte mich nicht enthalten diesen Unfug beyläufig zu rügen, obgleich dieses ganz frühe Loben und

Tadeln

Tadeln nur indirecte der neuern Erziehung zu Schulden liegt. Dies war stets so, und wird auch so bleiben, so lange die kleinen Kinder von großen Kindern gebohren und erzogen werden.

Und nun wieder zurück, zu den eigentlichen Gebrechen unserer modernen Erziehung.

In der veralteten Erziehung beschäftigte man sich außer den Lehrstunden zu wenig mit der Jugend, wußte sich nicht zu ihr herabzulassen, noch sich in ihre Spiele zu mischen; dadurch verabsäumte man natürlicherweise Gelegenheit und Mittel, den Stoff, welchen man formen sollte, näher kennen zu lernen, und die Begriffe des Kindes auf eine leichte Art und früher zu entwickeln. Die Verbesserer der Erziehung suchten diese pedantische Entfernung zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Zöglingen aufzuheben, und gaben Anleitung in ihren Schriften, sie einander näher zu bringen.

Nun fing man an, der Jugend mehr Aufmerksamkeit zu widmen; man lernte einsehen, daß, was man an gravitätischem Ernste vergab, an Liebe, Vertrauen und wahrer Achtung bey den Zöglingen wieder gewonnen würde. Aber unglücklicherweise mischte sich auch

hier der Geist der Uebertreibung ein; man wollte das Versäumte wieder einbringen, und zugleich der Welt zeigen, daß man Klugheit genug habe, der alten Pedanterey zu entsagen, um das Nützliche der Neuerungen einzusehen; die armen Kleinen aber mußten das Opfer dieser pädagogischen Eitelkeit werden.

Die Aufmerksamkeit, welche man jetzt der Jugend widmet, besteht mehr in einem bewundernden Ausspähen ihrer Tugenden und Geschicklichkeiten, als in einem kaltblütigen Beobachten ihrer Neigungen und Anlagen, und der fortschreitenden Entwicklung derselben. Eben so sehr ist Herablassung gegen Kinder ausgeartet, indem es jetzt zum Modeton geworden ist, daß die Kinder in Gesellschaft, zu der sie fleißig gezogen werden (ob zu ihrem Vortheil oder Schaden? das ist die Frage!), das große Wort führen; daß die Alten schweigen, wenn Kinder sprechen, und die ersten bloß da zu seyn scheinen, den letzten Gelegenheit zu geben, sich in ihren klugen, witzigen Antworten bewundern zu lassen. Wenn dieses einem unkundigen Leser ein wenig nach Uebertreibung schmeckt, so ist es wenigstens meine Schuld nicht, daß die Menschen so gern ins Uebertriebne fallen, wenn sie verbessern wollen. Ich bin mir bewußt, bloß der Wahrheit gemäß geschildert zu haben, was ich vielfältig hörte und sah.

Wohl dem, auf dessen Haus und Cirkel meine Wahrnehmungen nicht passen! Wer sie aber aus eigner Erfahrung auch nur zur Hälfte richtig findet, der wird leicht zu überzeugen seyn, daß es ein Wunder wäre, wenn Kinder durch eine solche Behandlung nicht zum Dünkel verleitet würden, sie, die noch viel zu sehr Neulinge sind, um das, was ihnen davon gehört, von dem abzusondern, was auf Rechnung der Eitelkeit und Ruhmbegierde der Eltern und Erzieher gesetzt werden muß! —

Die Pädagogen, selbst die vernünftigern, haben in ihren Schriften Anlaß zu dieser Uebertreibung gegeben; theils hat zwar Mißverständniß von Seiten ihrer Leser die Schuld; theils aber hat doch ihr eigner Eifer, aufs geschwindeste die steife Zurückhaltung der Eltern und Erzieher gegen ihre Untergebnen zu verbannen, sie verleitet, etwas zu eifrig im Anpreisen der Mittel zu seyn, wodurch man sich den Kindern mittheilen, und sich in ihre Spiele und Beschäftigungen mischen sollte; ja einige derselben haben eigne Spiele erdacht, die diesen Zweck noch mehr befördern sollten, und sie in ihre Schriften für Kinder mit einrücken lassen. Und dies führt uns nun zu dem Inhalt dieser Lesebücher für Kinder, in sofern der Dünkel dadurch erzeugt und genähret wird. —

Zuerst also von diesen Spielen. So nützlich sie in gewisser Hinsicht sind, indem dadurch auf eine leichte, dem Kinde unmerkliche Weise Kenntnisse mitgetheilt, und Witz und Scharfsinn geübt werden: so überwiegend ist, wenn ich meine Meynung sagen darf, der Nachtheil, den ihre moralische Bildung dadurch leidet. Herr Rath Campe hat sich in Erfindung dieser Art Spiele am meisten hervorgethan, und diese haben vor allen übrigen einen entschiednen Vorzug; bey dem allen aber haben sie doch das Schädliche, daß Dünkel und Schadenfreude dadurch erregt werden. Besonders trifft dieser Vorwurf die beyden letzten, die er bekannt gemacht hat, das Reisespiel *) und die Akademie der Wissenschaften **). Da ist Gelegenheit mit seinen Kenntnissen zu schimmern, und diejenigen, die weniger oder gar keine haben, zu demüthigen.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt, beym Spielen dieser Spiele gegenwärtig zu seyn, und den widrigen Eindruck zu bemerken, den sie zurück ließen. Was für eine selbstzufriedene Miene nahm nicht derjenige an, der sich gut aus der Sache gezogen hatte! Mit welch

*) Im siebenten Bändchen der Kinderbibliothek, S. 57.
**) Im zwölften Bändchen der Kinderbibliothek, S. 95.

welch einem triumphirenden Tone ward das „Her„aus! Heraus du böser Gast!“ u. s. w. und das „O Midas, Midas, hochgebohren!“ u. s. w. ausgerufen! Wie unbarmherzig der arme beschämte Schlechtbestandene gezupft und gehudelt! und dieser hätte das leibhaftige Phlegma seyn müssen, um diesen Schimpf nicht zu fühlen, und, wo möglich, zu rächen. Zank war also beynahe immer das Ende vom Liede, und dies Prunken mit seinen Kenntnissen, dies Erheben über andere, diese Schadenfreude über die Beschämung seiner Gespielen, sind doch gewiß keine Eindrücke, die heilsame Früchte bringen können, oder die nach Belieben wieder vertilgt sind? —

Der Inhalt der Lesebücher für Kinder, in sofern er Geschichten als Muster tugendhafter Handlungen, zur Nachahmung, oder Schilderungen der Fehler und Laster der Menschen, zur Warnung enthält, befördert den Dünkel und die Ruhmsucht, der übrigen nachtheiligen Folgen nicht zu gedenken, die jetzt nicht hierher gehören. Gleichwohl sind alle Lesebücher für Kinder im Geschichtsvortrage abgefasset, der, wenn ich nicht irre, seine großen Schwürigkeiten hat. Die Entwicklung menschlicher Geisteskräfte hat zwar immer, dies lehret die Geschichte, diesen Gang genommen. Geschichtswahrheiten drangen sich dem noch ungebildeten Ver-

stande des Menschen, der sich noch nicht zu Lehrsätzen erheben konnte, durch ihre größere Faßlichkeit und Popularität, am ersten auf. Es war hier also Gang der Natur selbst. Herr Campe und andre verdienstvolle Männer, die für Kinder schrieben, konnten daher hoffen um so sicherer zu gehen, da sie von dem sonst richtigen Schlusse ausgingen: daß die Entwicklung des Verstandes Eines einzelnen Kindes ohngefähr denselben Gang nehme, den das ganze Menschengeschlecht gehet.

Es scheint aber, daß die Umstände und die Verhältnisse, unter welchen das Kind **in cultivirten Staaten** erzogen wird, die bereits um so viele Menschenalter fortgerückt sind, eine ganz andere Behandlung verlangen.

Wenn Geschichtswahrheiten die einzigen sind, die der noch schwache Verstand des im kindischen Zeitalter der Welt lebenden Menschen zu fassen vermag: so steht die Geschichte seiner Zeit, und die Tradition der verflossenen Jahrhunderte, die er vorfand, völlig mit seinen einfachen Verstandeskräften, mit der Unvollkommenheit seiner Moral und Religion, mit dem niedrigen Grade, auf welchem die Wissenschaften und Künste stehen, im Verhältniß.

Da

Da ist nicht das Chaos von erhabenen, edelmüthigen und tugendhaften Handlungen, welche, neben den niedrigen Thaten, Bübereyen und Untugenden aufgezeichnet, einen um so seltsameren Contrast machen, und mit den vollkommensten Sittenlehren und reinen Religionsbegriffen in einem sonderbaren Widerspruche stehen, und dem von aller Erfahrung und Kenntniß der Schwäche des menschlichen Herzens entblößten Verstande des Kindes um so auffallender seyn müssen.

Unsere modernen Pädagogen haben diesen Widerspruch und den daraus fließenden Nachtheil gefühlt, und es daher für rathsam erachtet, nur den einen Zipfel des Vorhangs der Geschichte aufzuheben, und den Menschen Anfangs bloß von der guten Seite zu zeigen *), damit seine Handlungen einer vortrefflichen Moral, die auf diese Weise dem Herzen des Kindes eingedrückt werden sollte, consequent erschienen. —

Die Lücken, welche durch dieses Verfahren abermals entstanden, schien man wieder zu übersehen oder nicht zu beherzigen. Indem man dem Kinde eine geläu-

*) Man sehe die Vorrede zum ersten Bändchen der Kinderbibliothek S. 7.

läuterte Moral geschichtsweise vorträgt, und ihm die Personen, die derselben gemäß handeln, wahr oder erdichtet, darstellt, schafft man in seiner Seele ein Ideal menschlicher Vollkommenheiten, nach welchem es die Handlungen der Menschen, die es zu beobachten Gelegenheit hat, beurtheilt. Je rührender und schöner die Geschichten vorgetragen sind, um so eher werden sie eine Reihe angenehmer Empfindungen in der Seele des Kindes erzeugen, denen es mit jedem vermehrten Grade der Lebhaftigkeit mehr nachhängen wird; denn ist nicht lebhafte Empfindung der Jugend eigentlichstes Element?

Das Kind, von diesen lebhaften und angenehmen Empfindungen voll, wird so leicht davon getäuscht; es glaubt so gern, das Ideal der Vollkommenheit, welches in seinem Herzen existirt, schon erreicht zu haben; glaubt würklich die Tugenden alle zu besitzen, von deren Schönheit es so gerührt ist! Die große Kluft zwischen Handeln und Empfinden kennt es noch nicht. Es hat noch nicht gelernt, aus Beobachtung seines eignen Herzens und seiner und anderer Handlungen vieles auf die Schwäche des Menschen abzurechnen. Noch fehlen ihm die Erfahrung und die erforderlichen Kenntnisse, um zu wissen, daß der Gesichtspunkte, aus welchen man die Gegenstände ins Auge fassen

kann,

kann, so viele, der Grad der Cultur, welchen die Menschen erreicht haben, so verschieden, und die Localumstände, unter denen man handelt, so mancherley sind, die alle dazu beytragen, die Empfindungen und Handlungen auf verschiedene Weise zu modificiren, und alle in Anschlag kommen müssen, wenn die Rede ist, den Werth oder die Strafbarkeit einer Handlung zu bestimmen, und daß sie alle nur nach dem Maaße ihrer Nutzbarkeit beurtheilt werden müssen. —

Hierzu fehlt ihm aber der Maaßstab. Sein Blick ist noch nicht geübt genug das Ganze zu überschauen, und die Handlungen des Individuums dagegen abzuwägen. Durch sein lebhaftes Gefühl für das Gute und Edle, und durch seine Eigenliebe verleitet, nimmt es den Grad seiner eingebildeten Vollkommenheit zum Maaßstabe, nach welchem es die Vollkommenheit anderer beurtheilt, und intolerant alle diejenigen verdammt, die demselben nicht anpassend sind. Härte im Beurtheilen anderer, und übertriebene Schätzung seiner selbst, sind also die ersten Folgen dieses Geschichtsvortrages. —

Es ist wahr, die Geschichten, welche den Inhalt der besten Lesebücher für Kinder ausmachen, sind durchgängig mit moralischen Anmerkungen durchwebt,

die

die vor diesen widrigen Folgen warnen sollen; Erfahrung aber hat mich gelehrt, daß sie wenig Nutzen stiften. Das lebhafte Bild der persönlichen Darstellung verdrängt das ungleich schwächere der abgezogenen Moral; und große und kleine Leser der Art übergehen sie mit so flüchtigen Blicken als möglich, um dem Faden der Geschichte zu folgen, die sie so lebhaft interessirt. Uebrigens bleibt diese einseitige Schilderung der Menschen, oder dieses Verschönern ihrer guten Seite immer Täuschung, die in der Erziehung **nie** Statt haben sollte. Die Täuschung muß ja doch einst verschwinden, und dann bleibt eine Lücke, die schwer wieder auszufüllen ist. —

Mit den Fehlern und Lastern der Menschen, die man mit ihren Strafen zur Warnung schildert, ist es eben so mißlich. Immer wird es gefährlich bleiben, Kindern, welche noch keinen Begriff davon hatten, denselben beyzubringen, die Art mag so abschreckend seyn als sie wolle. Eine glückliche Unwissenheit dürfte hier immer das Beste seyn, und glücklich das Kind, welches so lange in derselben erhalten werden kann, bis man ihm einige feste Grundsätze gegeben hat! Wenn aber auch die Localumstände, worunter das Kind erzogen wird, solches nicht erlauben, so ist es doch besser, daß der praktische Erzieher dieses Laster,

wel-

welches der Zögling, es sey durch Beyspiel oder auf irgend eine andere Weise, kennen lernte, nach Beschaffenheit der Anlagen und Fähigkeiten seines Zöglings, und der besondern Lage, in welcher derselbe erzogen wird, schildre, und die Folgen davon auffallend mache. In den Büchern, die für Kinder von so verschiedenen Charaktern, Fähigkeiten, und Alter geschrieben sind, kann dies nicht Statt haben. Oft auch sind die Laster und Unarten mit zu starken Farben aufgetragen, und verfehlen daher ihres Zwecks zu bessern. Das Kind, welches zwar an mancherley Fehlern krankt, aber nicht in dem Grade, oder nicht mit denen Mängeln, die hier beschrieben sind, behaftet ist, thut sich etwas darauf zu Gute, daß es doch so verdorben noch nicht sey, oder diesen Fehler nicht habe, welchen die angeführten Beyspiele schildern; und so geht der Nutzen verlohren, den man von dergleichen Geschichten erwarten könnte; der Schade hingegen bleibt. —

Denn: die sogenannten artigen Kinder, die von so vielen Beyspielen ungezogener Kinder hören und lesen, glauben sich nun in Vergleichung mit diesen um desto vollkommener, nehmen das Lob, das in denen Geschichten, welche die Tugend preisen, derselben ertheilt wird, als einen ihnen gebührenden Lohn hin, und übertragen den Tadel auf ihre Gespielen, in welchen

chen sie eine Aehnlichkeit mit jenen geschilderten Unarten zu finden glauben; stolz erheben sie ihr Haupt über dieselben, und preisen sich glücklich, nicht zu seyn wie sie. —

Wie die Jugend dadurch verwöhnt wird, daß alles, was sie lieset, in Geschichte eingekleidet seyn muß, und wie die junge Seele dadurch entnervet wird, ist schon im vorigen Abschnitte bemerkt. Im folgenden werde ich mich bemühen darzuthun, daß die Phantasie der Kinder dadurch erhitzt werde, und welcher Schaden ihnen daraus erwachse. — Jetzt erfordert der Faden unserer Materie, die fortgesetzte Untersuchung, in wiefern der Inhalt der Lesebücher für Kinder Dünkel und Ruhmsucht weiter befördere?

Und dies geschieht meines Ermessens ferner, indem sie vieles, das für Kinder noch unverständlich ist, enthalten. Auch die besten Bücher der Art machen hiervon keine Ausnahme, und diese Inconvenienz kann beynahe nicht vermieden werden, wenn anders diese Bücher für Kinder von verschiedenem Alter und Fähigkeiten brauchbar seyn sollen. Herr Campe, der dieses einsah, theilte daher die Aufsätze in seiner Kinderbibliothek in drey Abtheilungen, die er für die drey Stufen des jugendlichen Alters bestimmte; wovon er die

die erste bis zum Alter von 7, die andere bis 10, und die letzte bis zu 12 Jahren und darüber festsetzte *). Diese Abtheilungen aber, die bloß im Register angemerkt sind, können nicht verhindern, daß die Aufsätze, die übrigens in Einem Bändchen zusammenstehen, von dem Kinde, welches sich noch auf der ersten Stufe des kindischen Alters befindet, nicht gelesen werden, wenn gleich sie erst für die letzte Stufe bestimmt sind.

Herr Campe selbst aber scheint die Sphäre des für Kinder Verständlichen weiter auszudehnen, als ihre dermalige Fassungskraft reicht. — Einige Aufsätze, die er in seine Kinderbibliothek aufgenommen hat, lassen dieses wenigstens mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen. Wir wollen unter vielen nur einige Aufsätze auszeichnen, die diese Vermuthung bis zur Gewißheit bestätigen: Ein Gespräch, unter andern, von einer Mutter mit ihrem **dreyjährigen** Kinde über die Seele, den Tod, Gott und Himmel **). Einem Manne von Herrn Campens Einsicht dürfen wir

*) S. die Vorrede zum ersten Bändchen der Kinderbibliothek, S. 6.

**) S. Kinderbibliothek, Bändchen 6. S. 117.

wir die Unmöglichkeit nicht erst zeigen, einem Kinde von so zartem Alter Begriffe der Art verständlich zu machen. Die Worte mögen noch so populär gewählt seyn, der Körper mit einem Handsup, die Seele mit dem damit bekleideten Kinde verglichen, die Begriffe noch so sehr verzerrt werden, das Kind kann und wird noch nichts bey den Wörtern **Seele, Gott, Frommseyn, Himmel und Tod** denken. —

Meines Theils glaube ich ganz gern, daß Hr. Rath Campe dieses Gespräch nicht gerade für ein dreyjähriges Kind bestimmt habe; obgleich die Ueberschrift dieses Alter festsetzt; er giebt aber doch dadurch Gelegenheit, daß kopflose Erzieher zu dem Wahne verleitet werden, dergleichen Begriffe könnten würklich einem Kinde von diesem Alter begreiflich gemacht werden. Unstreitig hat die ganz kindische Sprache, die in diesem Gespräche herrscht, den Herrn Campe bewogen, dasselbe in die Abtheilung für Kinder des ersten Alters zu setzen. Indessen, nichts ist leichter als der Beweis, daß auch ein zehnjähriges Kind diese Begriffe, die hier entwickelt werden sollen, noch nicht fassen könne. —

„Lies-

„Lieschens Klagen über Fritzchens Tod“ *), und: „Als Lieschen sich von ihrer Mutter trennen mußte“ **); zwey Aufsätze aus den Lebensläufen nach aufsteigender Linie, auch in der Classe für Kinder im ersten Alter, haben dieselben Fehler. Da spricht ein Kind von einem **Wiedersehen jenseits der Sterne, vom Himmel, vom lieben Gotte!** — Ueberdem macht die äußerst empfindsame und läppische Sprache die in diesen Aufsätzen herrscht, sie für Kinder völlig unbrauchbar.

Gedichte sind für Kinder des ersten Alters noch ganz unverständlich. Rousseau hat das in seinem Emil sehr weitläuftig bewiesen; gleichwohl ist die erste Abtheilung der Kinderbibliothek voll von Gedichten, die zum Theil, um verstanden zu werden, schon eine Menge von Kenntnissen voraussetzen, die dieses erste Alter nicht haben kann.

Um auch einige Beyspiele aus der letzten Abtheilung der in der Kinderbibliothek enthaltenen Aufsätze für Kinder von 12 Jahren und darüber anzuführen; so ist da das schöne Gespräch des Diogenes mit dem

*) S. Kinderbibliothek, Bändchen 6. S. 6.

**) S. Kinderbibliothek, Bändchen 3. S. 42.

Bacchides *) aus dem Diogenes des Herrn Wieland. Fast Alles was dieser große Mann schreibt, charakterisirt so ganz den tiefen Denker, der große Wahrheiten im leichten Gewande vorzutragen weiß. Sein Vortrag voll Witz und Scharfsinn, seine tiefen Blicke in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens, seine Anspielungen voller Laune und Satyre, alles das setzet gebildete Leser voraus, und kann von Kindern durchaus noch nicht gehörig geschätzt, noch weniger empfunden werden. Satyre gehört überhaupt noch gar nicht für Kinder. Sie, die so wenig Maaß zu halten wissen, werden so leicht beleidigend, und bringen dieselbe gegen ihre minder witzigen Gespielen, wohl auch gegen Erwachsene, auf eine schnippische und überfahrende Weise in Ausübung; überdem, Kinder, die gewöhnlich alles buchstäblich verstehen, nehmen auch Ironie und Satyre so, und sind daher gar nicht im Stande das Gute und Brauchbare zu benutzen. —

Gleichwohl hat Herr Campe in der Kinderbibliothek viele satyrische Gedichte aufgenommen; besonders sind die Fabeln und Erzählungen des Hrn. Pfeffels, die eine so feine und beißende Satyre auf man-

*) S. Kinderbibliothek, Bändchen 9, S. 156.

manche Großen dieser Erde enthalten, nicht für Kinder.

Es ließen sich der Beyspiele noch genug anführen, wenn das nicht über die Gränzen einer kleinen Schrift zu weit hinaus ginge. Diese Bücher sind ohnehin in so vielen Händen; wer sie nachlesen will, und ohne vorgefaßte Meynung beurtheilen kann, der wird des Unverständlichen für Kinder genug darin finden. Meines Theils habe ich vielfältig die Erfahrung gemacht, daß Kinder, die schon weit über die erste Stufe der Kindheit hinaus waren, bey den angeführten und ähnlichen Aufsätzen nichts Bestimmtes dachten. Wenn gleich sie jene Probe hielten, die Herr Campe so bewährt findet *), daß sie nehmlich dem Lesen derselben mit Aufmerksamkeit und ohne Gähnen zuhörten: so war dies mehr der Erfolg jener den Kindern so natürlichen Neugier, und der Begierde durch dunkle Gefühle, die immer die lebhaftesten sind, in Entzücken versetzt zu werden; oder sie waren auch schon aus dem eigentlichen Charakter des Kindes getreten, suchten schon, wie einige Erwachsene, durch die Lectüre nur eine Zeit zu kürzen, die ihnen sonst zur Last geworden

 wäre,

*) S. die Vorrede zum ersten Bändchen der Kinderbibliothek.

wäre, und daher war jedes Neue ihnen willkommen. Ob sie es verstanden oder nicht, war ihnen gleich viel; denn Nachdenken über das Gelesene ist, wie man weiß, nicht die Sache solcher Leser, von welchem Alter sie seyn mögen.

Der Dünkel, die Begierde zu schimmern, entstehe aber nicht leichter, als bey den Halbcultivirten, wozu in ihrer Art diejenigen Kinder gehören, deren Wissenstrieb rege gemacht worden, und mit Wissenschaften gestillt ist, die noch zur Zeit über ihre Fassungskraft gehen. — Diese Halbkultivirten halten das Mittel zwischen den edlen Einfältigen, wie Hr. Campe sie sehr richtig nennt, die ihre Pflichten in ihrem kleinen Würkungskreise erfüllen, unbekümmert, ob man sie bemerkt, und deren Ideenkreis mehr nicht umfaßt, als gerade so viel sie fürs Haus brauchen, und zwischen denen, die über die Kräfte und Fähigkeiten des Menschen, seine allgemeinen und besondern Verhältnisse gehörig aufgeklärt sind. Die ersten machen keine Prätension, weil ihnen alles das Schreiben und Lesen und Speculiren über verschiedene Materien unbekannt ist, oder sie nicht kümmert; diese, weil sie, mit Socrates zu reden, so viel wissen, daß sie erkennen nichts zu wissen. Die Halbaufgeklärten aber,

die

die von vielen Dingen Etwas, aber Nichts gründlich wissen, wähnen so leicht bey den Bruchstücken ihrer mannigfaltigen Kenntnisse, Alles zu wissen, glauben entscheiden zu können, wo der Denker zweifelt, und sehen auf den mit mitleidigem Lächeln herab, der im Dunkeln nur sieht, daß — es dunkel sey.

Auch des Ehrgeizes bedient man sich in unserer neueren Erziehung zu viel; und was auch in der Erziehungsrevision zur Vertheidigung desselben gesagt wird, so möchte der Gebrauch desselben doch immer sehr gewagt bleiben. In der Hand eines unverständigen Erziehers, deren es doch so viele giebt, ist er gewiß ein Messer, womit derselbe die Glückseligkeit seines Zöglings, wo nicht mordet, doch verstümmelt; ja selbst von dem Erzieher, der alle erfoderlichen Eigenschaften besitzt, darf er ohne große Gefahr nicht zu früh gebraucht werden, wenn er nicht in Eitelkeit und Ruhmsucht, zwo Bastartarten des Ehrtriebes, ausarten soll.

Der Ehrtrieb ist das Bestreben, andern eine vortheilhafte Meynung von uns beyzubringen, durch erlaubte Mittel, und ausdauernd gegen die Zeit. Diese

gute Definition *) zeigt schon hinlänglich, daß der Ehrgeiz nicht für Kinder sey, am wenigsten für die erste Stufe der Kindheit. Das Kind ist nicht fähig diese oft feine Distinktion zwischen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu machen, und jenes Ausdauern liegt noch gar nicht im Charakter desselben. Freylich kann man hier einwenden, daß es dem Erzieher obliege, diese Distinktion zu machen, daß er den Ehrtrieb des Kindes nur auf Gegenstände, die erlaubt und des Menschen würdig sind, hinlenken, und zum Ausdauern ermuntern müsse. Recht gut! Aber kann der Erzieher Früchte pflücken, die noch nicht zeitig sind? — dem Gange der Natur gemäß noch nicht zeitig seyn können? — Wie kann er die Neigungen des Kindes stets so leiten, daß sie, dem Charakter desselben gemäß, nicht auf Kleinigkeiten abschweifen, da diese noch einen so großen Reiz für dasselbe haben? Wo ist das Mittel, eine Leidenschaft, die in der jungen, noch unerfahrnen Seele einmal erregt ist, in den gehörigen Gränzen zu halten, wenn sie selbst bey Erwachsenen so leicht aus ihren Ufern tritt, wo doch Erfahrung und reifere Vernunft zum Damme dienen müßten? Und wie soll Ausdauern hier geschaffen werden, da der

*) Von Abbt in seinem Buche über das Verdienst.

der Stoff zum künftigen Charakter noch so weich ist, die leicht gemachten Eindrücke sich so geschwind wieder verwischen, und oft wiederholt werden müssen, um eine bleibende Spur nachzulassen? — Das Kind also, vor der Hand noch unfähig zum wahren Ehrtriebe, wird, wenn der Hang dazu einmal rege gemacht worden, eitel und ruhmsüchtig werden: es wird um Lob betteln, gleichgültig gegen Mittel, Dauer, und Gegenstand.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Die Geist und Körper entnervende frühe Reife der Jugend entspringt größesten Theils aus einer erhitzten Phantasie, und diese hat ihre Quelle in der Lectüre für Kinder, vereint mit dem Beyspiele, welches herrschende Sinnlichkeit und Luxus darbieten.

Unsere heutige Jugend, wenigstens das größeste Theil derselben, gleicht einer im Treibhause gezogenen Pflanze. Sie schießt geschwind empor, eilt dem Zeitpunkte, wo die Natur sie zur Reife gebracht haben würde, zuvor, hintergeht das Auge des Nichtkenners durch die üppige Ausbreitung ihrer Blätter und Blumen; ihrer Frucht aber gebricht es an jener Kraft, welche die Natur ihr, wäre sie nicht von den Gesetzen derselben gewichen, verliehen hätte. Eben so schnell, und schneller noch als sie aufschoß, welkt sie wieder hin; und sehr oft harret der fleißige Gärtner ganz vergebens nach Früchten.

Woher dieses Zuvoreilen? — Diese **wichtige** Frage verdient Untersuchung. Vielleicht bin ich so glücklich, diesem **Woher** einigermaaßen auf die Spür zu kommen.

Die Existenz dieses Uebels ist nicht mehr zweifelhaft, und bedarf also der Beweise nicht. Die häufigen Klagen, die seit einigen Jahren darüber geführt werden, beweisen sein Daseyn zur Genüge. Schon im Jahr 1785 wurde im Deutschen Merkur eine Preisfrage aufgegeben: „Wie dem unter der Jugend jetzt herrschenden Hange zur Onanie und Unzucht zu steuern sey?" — Und vor etwa zwey Jahren gab Herr Salzmann eine ähnliche Preisfrage auf: „Wie der frühen Reife der Jugend zuvorzukommen? woher sie entstehe? und wie, wenn sie einmal eingetreten, die Jugend wieder in die Gränzen der Natur zurück zu bringen sey?" Diese Fragen, und ganze Bücher, die von Aerzten, Predigern, Erziehern und Romandichtern geschrieben werden, theils unsere Jünglinge und Mädchen zu warnen, theils die Folgen dieses schrecklichen Lasters zu verhüten, theils dem Erzieher die Kenntnisse mitzutheilen, um die geheimen Sünden kennen zu lernen, zu verhindern und ihnen zuvorzukommen, lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß der

Glück-

Glückseligkeit unserer Jugend durch dieses verheerende Laster ein völliger Umsturz gedrohet werde.

Und woher nun, da die physische und moralische Erziehung von so vielen einsichtsvollen Männern bearbeitet worden, woher nun ein Laster, welches man in der alten vernachlässigten Erziehung kaum dem Namen nach kannte? — —

Wenn die Pflanze, in Betracht des Clima, zu voreilig reift, so ist die Schuld gewiß des Gärtners. Sein war ja die Sorge, ihr ein Obdach vor der zu brennenden Sonnenhitze zu bereiten, sie zu tränken, wenn sie zu welken drohete, ihre Blätter und wilden Sprößlinge zu beschneiden, dem Erdreiche, in welches er sie verpflanzte, die rechte Mischung zu geben, damit die ihm anvertrauete Pflanze zur gehörigen Zeit reife, und er sie dem Eigner des Gartens zum nützlichen Gebrauch übergeben könne. —

So auch mit der Jugend. So lange Natur und Erziehung noch an der Vollendung des werdenden Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft arbeiten, um vereint ihm einen dauerhaften Körper und bestimmten Charakter zu geben, so lange gehört es noch nicht dem

Staate.

Staate. Dieser empfängt dasselbe erst dann, wenn beyde ihr Werk vollendet haben; und glücklich, wenn sie einander stets die Hände böten, und sich auf ihrer mühevollen, langsamen Wanderschaft nie verließen! — Wenn doch der voreilige Erzieher nicht Früchte brechen wollte, während es ihm an der Blüthe noch genügen sollte! — Aber so verläßt er oft die Natur, und indem er durch sein unbesonnenes Eilen alles verdirbt, übergiebt er dem Staate einen verhudelten Halbmenschen, den dieser in die Reihe seiner zweckmäßig und wohlthätig würkenden Mitglieder einzuschieben nicht vermag! —

Wenn unsere Jünglinge und Mädchen also vor dem Zeitpunkte der Natur reifen, so liegt die Schuld wohl hauptsächlich an der Erziehung. Beyspiel, Luxus und geschäftlose Lebensart und die Phantasie erhitzende Lectüre vollenden das Werk, und machen die unzeitige Frucht ganz unbrauchbar.

Zu früh geweckte, und zu reichlich verbrauchte Empfindung legen wohl den ersten Grund dieses Uebels. Wir leben überhaupt in einer Periode, wo man mehr schön empfindet als schön handelt, weil — das Erste ungleich leichter ist als das Andere.

Jene unglückliche Epoche der Empfindeley ist freylich vorüber, Dank sey es einigen unserer edleren Schriftsteller, die dieses Uebel aus der Welt hinaus gespottet haben! aber leider sind die nachtheiligen Folgen davon noch nicht völlig gehoben. Man merke nur auf die übertriebene Sprache unserer jungen Leute, und der Männer und Weiber, die den Drang fühlen unter die feine Welt gezählt seyn zu wollen, ohne zu wissen, wie es scheint, was feine Welt eigentlich für ein Ding sey?

Wie da alles so deliciös, herrlich, edel und entzückend ist, was in der Sprache des schlichten Menschenverstandes kaum gut oder brav heißt! wie alles sie sehr glücklich oder unglücklich macht, wovon andre vernünftige Leute kaum sagen: das ist mir lieb oder leid! — Schon diese mehr als alberne Affektation im Ausdrucke verstimmt die Anlagen der Kinder. Hierzu kömmt noch, daß unverständige Eltern und Erzieher es nicht erwarten können, bis die Kinder ihnen in diesem überspannten Jargon antworten, und in ihren Empfindungen folgen; sie zerren und locken also die Empfindungen der Kinder von der frühesten Jugend an, bis es ihnen gelingt, dieselben auf einen, dem ihren gleichförmigen Grad, zu spannen.

Das

Das jetzt so häufige Liebkosen der Kinder, welches durch den herrschenden Hang zur Zärtlichkeit Bedürfniß geworden ist, begünstigt diese Absicht, und schadet gewiß den Kindern. —

Leider habe ich der Fälle so viele gesehen, wo man sichs recht angelegen seyn ließ, die Empfindungen auf alle Weise früh zu wecken! Gleichwohl wird dies immer gefährlich bleiben, die Empfindungen mögen gerichtet seyn auf welchen Gegenstand sie wollen; wenigstens müßte dieses frühe Erwecken der Empfindungen mit einer Vorsicht geschehen, die genau nach den Bestandtheilen des präsumtiven künftigen Charakters des Kindes, und nach den Umständen, unter denen das Kind erzogen wird, abgewogen würde. —

In der mehrgedachten Revision wird gesagt: man könne nie zu viel Triebe erwecken. Ich kann nicht umhin, andrer Meynung zu seyn, es wäre denn, daß der Stoff, den man zu formen hat, gerade von jener schwerfälligen phlegmatischen Art wäre, die so ungern Eindrücke annimmt; oder daß der Zögling in einer Lage erzogen würde, wo äußere Gegenstände nicht so lebhaft und mannigfaltig auf denselben eindringen können. Ein Fall, der nicht oft eintrifft.

Im

Im Gegentheil läßt sich vielmehr annehmen, daß in einem Staate, wo Luxus und Verfeinerungen aller Art herrschen, das sanguinische Temperament die Oberhand habe. Die Art der Nahrung, die Disposition der Eltern, die Lebensart derselben, das Clima, bringen es hervor; die Menge und Verschiedendenheit der Eindrücke, welche auf den jungen Menschen von der ersten Kindheit an würken, vermehren die Bestandtheile dieses Temperaments, bey welchem es sicherlich der Erweckung der Triebe nicht bedarf. Sie sind als Grundlage da, und werden täglich durch die Umstände, ohne Zuthun des Erziehers geweckt. — Die Sorge dieses Letzten sey nur, sie auf einen heilsamen Zweck zu leiten, ihre zu große Lebhaftigkeit und das öftere Abspringen derselben von einem Gegenstand auf den andern zu verhindern!

Die Oekonomie des menschlichen Körpers ist bekanntlich so eingerichtet, daß er der Seele nur bis zu einem gewissen Grad der Empfindungen zu folgen vermag. Verbraucht man diesen Vorrath von Kräften zu früh, und das in einem Alter, wo Empfindung noch die einzige Triebfeder ist, welche den Menschen handeln läßt: so wird frühe Reife und baldige Erschlaffung die Folge davon seyn. —

Das

Das Menschenleben beginnt mit Empfinden. Der erste Zeitraum desselben wird allein durch Triebe ausgefüllt. Die Anfangs so schwache Vernunft, welche durch das langsame Anschaffen deutlicher Ideen erst fähig gemacht werden soll, diese Triebe zu beherrschen, kömmt erst spät an's Ruder, und wird nie daran kommen, wenn diese Triebe, diese Empfindungen stets gelockt werden, ehe die erste einigen Grad der Stärke erlangt hat. Bis dahin sey es des Erziehers angelegentlichstes Geschäft, mit den Empfindungen seines Zöglings so sparsam als möglich umzugehen, und die Phantasie desselben lieber schlummernd zu erhalten, sollte er darüber auch das Vergnügen einbüßen, denselben bey einer rührenden Geschichte weinen, bey einer edlen Handlung in Enthusiasmus gerathen zu sehen, oder ein Gedicht schön declamiren zu hören. Der Schade, welcher der Jugend daraus erwächst, möchte dieses Vergnügen zu sehr verbittern. —

Die Phantasie der Kinder wird sicher dadurch in Flammen geblasen, und dieses sollte man gleichwohl in ihrem Alter sorgfältig zu vermeiden suchen. —

Denn eine überspannte Einbildungskraft ist der Leidenschaften Gebährerinn. Dieser Satz ist so allge-

mein durch die Erfahrung bestätiget, daß er keines fernern Beweises bedarf. Man löse die Hauptleidenschaften in ihre Grundtriebe auf, so wird sich finden, daß sie von der Einbildungskraft ihre größeste Stärke erhalten. — Dem Geizigen zeigt sie in der Ferne ein solches Uebermaaß von Reichthum, daß keiner in der Stadt ihm den Ruhm des Reichsten wird bestreiten dürfen; — oder, ist sein Geiz anderer Natur, und darbet der Mann aus ängstlicher Sorge, dereinst darben zu müssen: so lügt sie ihm noch endlichen Genuß, wenn seine Schätze einmal zu der respektablen Größe angewachsen seyn werden, daß dieser Genuß sie nicht mehr verzehren kann. Den Ehrsüchtigen weidet sie mit der künftigen Huldigung aller Menschen, der Unterwerfung aller Geister, und spiegelt ihm einen Ruhm vor, zu dessen Höhe er nie hinanklimmen wird. Vorzüglich aber gilt dies von der Leidenschaft der Liebe. Nehmt ihr das, was sie von der Phantasie borgte, und ihr habt sie der größesten Stärke, der heftigsten Wuth beraubt. — Es versteht sich, daß hier von der sinnlichen und der übertrieben empfindsamen Liebe vorzüglich die Rede sey.

Wenn der Geschlechtstrieb zu früh erwacht, wenn er eine verzehrende Flamme wird, und, aus Mangel

an

an Gelegenheit zu seiner Befriedigung, auf unnatürliche Mittel verfällt: so ist zu viel und mißgeleitete Empfindung, überspannte Einbildungskraft und geschäftlose Lebensart gewiß der unselige Quell, woraus ein so unlauterer Bach fließt. —

Die Einbildungskraft, die mit ihrem allmächtigen Zauberstabe so despotisch die Erwachsenen regiert, Männern das Steuerruder aus den Händen entwindet, welches die Vernunft stets führen sollte, und ihre Macht immer nach dem größeren oder kleineren Grade der individuellen Aufklärung jegliches Menschen abwägt; wird bey Kindern, die noch keiner wahren Aufklärung fähig sind, deren Vernunft noch nicht einmal die Stärke erlangt hat, sich mit ihr in einen Kampf einzulassen, ganz allein regieren, die jungen Feuerköpfe in einem immerwährenden Schwindel erhalten, sie von Genuß zu Genuß äffen, bis Erschlaffung und Sättigung sie bereits in die Klasse der Greise versetzt, bevor sie noch das männliche Alter erreichet haben. Sind aber obige Sätze aus der Erfahrung abgezogen; giebt man es zu, daß eine erhitzte Phantasie und überspannte Empfindung das Ihre zu dem, früher als die Natur es will, erwachten Geschlechtstriebe, und allen den unglücklichen Folgen desselben beytragen:

so handelt man, um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen, höchst zweckwidrig, die Materialien, wodurch die Phantasie erhitzt und die Empfindung gespannt wird, noch geflissentlich zu häufen. Selten wird eine Messe hingehen, wo nicht der schon vorhandene Schwall von Lesebüchern für die Jugend noch vergrößert würde. —

Das Nachtheilige dieser Bücher in Hinsicht auf das oberflächliche Wissen und den daraus entstehenden Dünkel zu zeigen, ist schon in den vorhergehenden Abschnitten versucht. Jetzt also nur noch, in wiefern sie auf die Empfindung würken und die Einbildungskraft entflammen.

Die mehrsten Ingredienzen dieser Bücher bestehen aus rührenden Geschichten, Schauspielen und Gedichten; eine Lectüre, die recht eigentlich dazu bestimmt zu seyn scheint, die Leidenschaften, die in einer erhitzten Einbildungskraft ihren Ursprung haben, in Aufruhr zu bringen, besonders aber die Liebe früher zu wecken, als es der Natur nach, ohne diese verderbliche Nahrung des Geistes geschehen seyn würde. —

Es ist wahr, jene rührenden Geschichten handeln äußerst selten von der Liebe, denn fürwahr, das wäre gar zu arg! und wenn es ja zuweilen geschieht, so ist es nur um vor ihrem schädlichen Einflusse zu warnen. Aber sie stimmen doch die Seele des Kindes zu einer gewissen Weichheit; sie erregen Gefühle, die mit dieser Leidenschaft nahe verwandt sind. Die Natur der Seele, der Gang und die Verknüpfung ihrer Neigungen, und die Oekonomie des Körpers bringen das so mit sich; und man wird es uns hoffentlich als einen Erfahrungssatz zugeben, daß irgend ein Gefühl lebhaft erwecken, und wäre es auch für das erhabenste Wesen, für die Gottheit selbst, ehe die Vernunft, als Beherrscherinn aller unserer Neigungen, auf ihrem Throne fest gegründet ist, so viel heiße, als sie alle wecken, und daß nur Mangel an Gelegenheit ihren Ausbruch hindern könne. —

Produkte der dramatischen Dichtkunst, so wie alle übrigen Gedichte, haben bekanntlich das Eigne, daß sie nur durch einen höhern Schwung der Einbildungskraft erzeugt werden, und den Leser in eine ähnliche Stimmung versetzen können; — vom kalten Wasser ist nicht die Rede. Der Dichter malet mit Flammenzügen; ihm ist es nicht genug die Dinge zu schildern,

 wie

wie sie sind, er muß verschönern; möglich oder nicht, er schafft was ihm gut dünkt, und bildet die Geschöpfe seiner Phantasie, wie es ihm gefällt. Er stellet sie vor unser geistiges Auge so lebhaft hin, daß wir sehen was er will. Das Kind, welches noch nicht gelernt hat das Fabelhafte von dem Wahren, das Verschönernde von dem Wesentlichen zu sondern, erhält verworrene Begriffe von vielen Dingen, die ihm noch unbekannt bleiben sollten, wird durch die lebhafte Schilderung in gewisse dunkle Gefühle versetzt, die noch lange hätten schlummern müssen! Und bekanntlich sind dunkle Gefühle und verworrene Ideen der Wind, welcher die Segel der Leidenschaften anschwellet, und das Schiffchen unsres Lebens dem ungestümen Meere zutreibt.

Herrn Campens (als einen der bekanntesten Schriftsteller in seinem Fache, muß ich diesen Namen oft anführen,) Lesebücher für Kinder haben bey ihren unverkennbaren Verdiensten das Nachtheilige, daß sie sämmtlich, mehr oder weniger, auf die Einbildungskraft der Kinder würken. Wie schädlich dies sey, habe ich oben darzuthun mich bemüht.

Dieser

Dieser Gelehrte scheint den erwähnten Schaden nicht zu beherzigen, sonst hätte ein Mann von so hellem Kopfe sich schwerlich so sehr in den Mitteln vergreifen können, wodurch er die Menschen zur Glückseligkeit führen will. Zu geschweigen, daß seine Kinderbibliothek ganz aus den dreyen Bestandtheilen zusammengesetzet ist, von denen wir oben gezeigt haben, daß sie schädlich sind, sucht er durch alles, was er für die Jugend schreibt, ihren Enthusiasmus für die Tugend zu beleben, und dieser hat seine Quelle allein in einer erhitzten Einbildungskraft. —

In der neuesten Ausgabe des Robinson rühmt Herr Campe sich des Sieges, den er durch die Lectüre desselben über die Weichlichkeit seiner Zöglinge erkämpft hat, indem er ein Beyspiel anführt, daß verschiedene derselben sich beym Zahnausziehen so heldenmäßig gehalten, daß einige sich sogar zugedrängt, diesen Schmerz zu leiden. —

Es thut mir leid, daß Herr Campe sich eines so errungenen Sieges rühmet! Nichts ist ja leichter, als Kinder und junge Leute — auch wohl erwachsene Leute, in deren Kopfe nicht alles so ist wie es seyn sollte, — zu Handlungen zu entflammen, die viel Ueber-

 windung

windung kosten, ja unmöglich scheinen! — Man erlaube mir dieses Mittel, und ich will aus einem tauglichen Subjekte einen zweyten Scävola bilden! er soll seine Hand eben so triumphirend dem Feuer preisgeben und der Natur zum Trotz seinen Schmerz mit lächelnder Miene verbeißen. Durch dieses Mittel will ich eine ähnliche Menge, wie bey jenem ersten Kreuzzuge um mich versammeln, und sie sollen, gleich den damaligen jungen Schwindelköpfen, mir willig in den gewissen Tod folgen! Alle Arten von Tugendhelden lassen sich durch den Enthusiasmus hervorbringen! Nur Schade, daß er auf die Dauer und bey würklicher Aufklärung nicht Stand halten kann!! — Wehe dem, der zu seiner Tugendübung keinen andern Sporn als den Enthusiasmus hatte! Was will er thun, wenn Jahre und Menschenkenntniß ihm denselben geraubt haben? — Wie schwer wird es dann der Vernunft werden, das Steuerruder zu ergreifen, dessen sich so lange der unsicherste Pilot bemächtiget hatte! Enthusiasmus jeder Art ist Ueberspannung, und nach den ewigen Gesetzen der Natur muß auf Ueberspannung immer Erschlaffung folgen. Es wird sich also natürlicherweise oft zutragen, daß der Jüngling, der durch ihn geleitet, und dessen kalte Vernunft, als Mann, nun der Täuschung inne ward,

das,

das, was davon hätte abgesondert und beybehalten werden sollen, zugleich mit der Spreu in das Reich der Schwärmerey verweisen, und dann ein gleichgültiger Egoist werden wird. —

Uebrigens wird der Enthusiasmus, als Mittel zur Bildung der Jugend, immer sehr gefährlich in der Anwendung seyn. — Die Phantasie bietet ihm beständig die Hand, sie, die ergiebige Quelle so vieler Irrthümer. — Und wie leicht überschreitet der Enthusiasmus die Gränze, wo Tugend und Laster sich scheiden! Die Geschichte liefert uns Beyspiele genug hiervon. Die Revolution aber, die durch eine solche Anspannung aller Kräfte in der ganzen organischen Maschine des Menschen entsteht, das Feuer, das dadurch sich in sein Blut einschleicht (besonders ist dies der Fall bey Kindern,) wird auch da lodern, wo es nicht soll, und keine Moral, womit man in unserer modernen Erziehung so verschwenderisch umgeht, wird es löschen; denn Moral vermag noch nichts über Kinder — wenigstens müßte sie äußerst sparsam, und dann auch nicht zu früh, und immer von dem praktischen Erzieher nur nach Maaßgabe der Umstände, und der besondern Anlagen des Kindes, gebraucht werden. —

Zu allen Zeiten ist der Enthusiasmus als ein Sporn gebraucht, Kinder und junge Leute zu großen und edlen Handlungen zu bewegen; aber noch nie geschah dieses so allgemein als jetzt; und gleichwohl war der Gebrauch desselben nie schädlicher als eben jetzt. —

Wir können es uns sämmtlich nicht verhehlen, daß wir jetzt in einem Zeitraume leben, wo mystische Gefühle und Schwärmerey über die Gebühr um sich greifen, ja mancher Orten epidemisch herrschen. Die häufigen Data, welche in der Berliner Monatsschrift und andern Zeitschriften davon angeführt werden, lassen so wenig als gewisse auffallende Ereignisse an dieser traurigen Wahrheit zweifeln. Auch der selige Moses Mendelssohn klagt in der Vorrede zu seinen Morgenstunden über diesen, dem Menschengeschlechte schädlichen Hang. Er glaubt die Ursache davon in der Vernachlässigung der speculativen Philosophie, und in der „Begierde zu sehen und zu betasten, was seiner Na„tur nicht in die Sinne fallen kann,“ zu finden. Unsere Pädagogen versündigen sich demnach ebenfalls, indem sie den Kindern Alles versinnlichen wollen. Basedow z. E. hat zu seinem Elementarwerke einige Kupfer geliefert, welche die Eigenschaften Gottes bildlich versinnlichen sollen. — — Herrschende Sinnlichkeit

und

und das Haschen nach lebhaften entzückenden Gefühlen geben diesem Uebel noch mehr Ausbreitung; denn Mystik und Schwärmerey sind pure Sinnlichkeit. —

Das Beyspiel aber, das diese Mystiker, und diese Schwärmer, die in feiner Sinnlichkeit leben, auf der einen Seite, und das, welches die groben Sinnlichen und der überhand nehmende Leichtsinn auf der andern, dem angehenden Mitgliede der Gesellschaft darbieten, vereint mit den großen Fortschritten des Luxus und des scherzenden leichten Tons, mit welchem man in ihrer Gegenwart über gewisse sinnliche Freuden spricht, machen die Bildung durch Enthusiasmus, unter solchen Umständen, zu einem der gefährlichsten Wagestücke, und geben ihm jetzt weit mehr Nachtheiliges, als ihm ehemals ankleben mochte.

Was für Zugänge eine erhitzte Einbildungskraft, und der Enthusiasmus, der ganz aus ihr entspringt, selbst bey dem glühendsten Eifer für Tugend und Religion, der Sinnlichkeit öffnen, hat niemand besser gezeigt als der große Menschenkenner Wieland in seinem Agathon. — Ich unterwinde mich nicht, nach ihm noch etwas über diese Materie hinzuzufügen,

und verweise deshalben zum Nachlesen auf dieses vortreffliche Buch, welches, nach der gewöhnlichen Dankbarkeit Deutschlands gegen seine würklich großen Männer, nachgerade in die Winkel der Bibliotheken relegiret wird, um den Leopoldinen und Ortenbergen Platz zu machen. — Das bedarf übrigens wohl keiner Erinnerung, daß unter Hunderten kaum Einer die Seelenstärke eines Agathons haben wird, so den Schlingen der Sinnlichkeit sich zu entreißen, so seine Erfahrungen zu benutzen, und endlich das zu werden was dieser ward. —

Zwar glaube ich mir schmeicheln zu dürfen, manchem Wahrheitsforscher einen Fingerzeig gegeben zu haben, wie in unserer modernen Erziehung die Einbildungskraft der Kinder erhitzet wird, und wie dieselbe dann eine Hauptursache des früh erwachten Geschlechtstriebes und der unnatürlichen Befriedigung desselben sey: aber ich wähne nicht diese äußerst wichtige und delicate Materie erschöpft zu haben. Nein, ich wollte bloß einige Züge entwerfen, die, so unvollkommen sie auch sind, dem Denker vielleicht Stoff zum tiefern Nachforschen geben, und so ein Wegzeiger werden, der ungefähr nach der Gegend hindeutet, wo der bessere Weg zu finden ist. — Und schon dieses

allein

allein wäre süßer Lohn meiner Bemühung. Denn, so allgemein es von jedem Beobachter, der dem Schauspiele der Welt mit aufmerksamer Theilnehmung zusieht, erkannt ist, daß unsere Jünglinge und Mädchen vor dem Zeitpunkte der Natur reifen: eben so allgemein fühlt man die traurige Wahrheit, es müsse ein solches Zuvoreilen den Menschen, dessen Kräfte zu früh auf diesen hohen Grad gespannt werden, durchaus schwächlicher machen und früh hinwelken lassen. — Eine andere Wahrheit, daß jene voreilige Reife, und die durch täglich vermehrte Bedürfnisse immer mehr erschwerten und verspäteten Ehen, einen sonderbaren Contrast mit einander machen, und daß dieser Contrast dem menschlichen Geschlechte höchst nachtheilig werden müsse, giebt den beyden vorhergehenden an Evidenz nichts nach. —

Wenn unsere Jünglinge vor dem vierzehnten Jahre reif, und im dreyßigsten kaum im Stande sind, eine Gattinn anständig zu ernähren; wenn unsere Mädchen im zwölften Jahre mannbar, und im vier und zwanzigsten noch nicht Gattinnen sind; und wenn dabey lauter Gegenstände sie umringen, welche die Sinne in Aufruhr bringen, sie nichts lesen als was die Phantasie in Entzückungen hinschmelzt, und Begier-

den

den reizt, die nicht befriedigt werden dürfen: so kann der Philosoph, der es weiß, daß nichts den menschlichen Körper mehr aufreibe, und seine Nerven und Fibern mehr erschlaffe, als stets gereizte und nie befriedigte Begierden, diesem Spiele nicht anders als mit innigem Leidwesen zusehen. — Enthaltsamkeit ist Sünde, und Genuß ist Schande! und die eine wie der andere führen zum gewissen Verderben. Hier, die bürgerlichen Verhältnisse, die den gesetzwidrigen Genuß in seinen Folgen brandmarken! dort, die Stimme der Natur, die Befriedigung fodert, und die Enthaltsamkeit, die unnatürliche Befriedigung und das Verhüten der Folgen natürlicher Befriedigung, mit geschwächtem Körper, gestumpften Sinnen und ermatteter Denkkraft ahndet! — im einen wie im andern Falle Widerspruch, entweder der positiven oder der Naturgesetze, und beyde lassen sich nicht ungestraft widersprechen. Besonders aber rächt die Natur spät oder frühe, aber unausbleiblich gewiß, diesen Widerspruch, sie, deren leiseste Winke, wie ihre deutlichsten Gesetze, einzig und allein zu unserm Heile abzwecken. —

Arme, bedauernswerthe Nachkommenschaft, welche die Frucht dieser früh erwachten Triebe und späten Ehen seyn wird! — Schwächere Früchte eines schon schwa-

schwachen Stammes! wie wollt ihr den Versuchungen begegnen, die auch euer unausbleiblich gewiß warten, und denen eure doch um Etwas stärkeren Eltern unterlagen! — Mit jeder Generation wird das Verderben anwachsen. — Jedes Laster, das eine Folge der übertriebenen Sinnlichkeit ist, wird unter einem solchen Volke zu Hause, — jede Tugend, welche Anstrengung des Geistes und Kräfte des Körpers erfordert, fremd seyn. — In Sybaritischer Weichlichkeit und nichtswürdiger Tändelsucht wird dieses Volk sein Daseyn verträumen, uneingedenk seines großen Zwecks, bis das allgewaltige Schicksal dasselbe mit der eisernen Ruthe des Mangels heimsucht, damit die Nachkommen dieser herabgesunkenen Geschöpfe in der Schule der Nothwendigkeit wieder zu Menschen erzogen werden! —

Und wie sollen wir nun diesem Uebel, dem wir schon so merkliche Schritte entgegen gethan, ausweichen? — Das ist die große Frage, deren glückliche Auflösung dem Menschenfreunde seine Nachtwachen mit Wucher belohnen würde! —

Sollen wir unsere bürgerliche Verfassung umschaffen, den Luxus gänzlich ausrotten, zu den einfachen Be-

Bedürfnissen der Natur zurückkehren? Oder unsere Jugend so erziehen, daß sie den Versuchungen, welche das Beyspiel der Sinnlichkeit und der herrschende Luxus ihr überall darbieten, begegnen könne, ohne zu erliegen? — — Diese Frage wird wohl zu Gunsten des letzten Falls entschieden werden müssen. — Das Wie aber verdient die ernsteste Untersuchung und das Nachdenken des Weisen.

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holst, Amalia,

Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung

Leipzig 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.209
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301396-4